I

Rendol.
6 18

Remot. I 16

Langbein

8543

Neue Schwänke.

Edirt

von

F. A. C. Langbein.

Ronneburg, 1799.

Lindauer'sche Bibliothek

BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK MÜNCHEN

Vorbericht.

Diese kleinen, leichtfertigen Erzählungen nenne ich allerdings mit einiger Schüchternheit Schwänke, da diese Benennung und mein Name so leicht an einen gefährlichen Rival erinnern müssen. Allein ich fand, meines Bemühens ungeachtet, keinen andern Titel, der eben so passend für sie gewesen wäre. Dies zu meiner Entschuldigung. Nimmt man diese Ephemeren nur halb so gut auf, als jene, von denen ich spreche, so bin ich zufrieden. Sie sind die Frucht meiner Lectüre der Schriftsteller dieser Gattung im Auslande. Damit man inzwischen ohne Mühe finden könne, was mir davon eigentlich gehört, so hab' ich mich nicht allein begnügt, meine Vorbilder zu nennen, sondern ich habe bei mehrern Stellen sogar Citate gemacht.

Es kann wohl seyn, daß ich meine Zeit und Muße auf etwas Nüzlichers hätte verwenden können; allein der Mensch ist einmal ein wunderbares Geschöpf; ich bitte also — die Hand aufs Herz.

Br., im Mai,
1799.

F. A. G. Langbein.

Inhalt.

I. Die nächtliche Kollision. Nach dem muletier des Lafontaine; ursprünglich nach Bocaz. Seite 1

II. Sprödigkeit und Geiz. Nach Lafontaines femme avare etc. und ursprünglich nach Bocaz. 15

III. Die Gänse des jungen Eremiten. An Rosalie. Nach Lafontaine. 24

IV. Die Wette. Nach Lafontaine. (Vergl. Langbeins Schwänke; B. 1. S. 43.) 31

V. Der Kalender der Alten. Nach Lafontaines Erzählung: le Calendrier des vieillards; einer der schönsten Zeugungen des menschlichen Geistes. Der Name Quinzika ist, in der Geschichte zaudernder Alter, so berühmt geworden, als Fabius Cunctator unter den Helden. Wer erinnert sich nicht mit Entzücken der vortrefflichen Stelle in Wielands Nadine?

Ein Augenblick wird schon zu theur versäumt,
Sie fliehn, sie fliehn, mit Flügeln an den Füßen,

Die Stunden fliehn, die, unter unsern Küssen,
Ein Quinzika am Quell der Lust verträumt.
(vergl. Erzähl. aus der Geschichte actäonsch. Nachkommen.)
Seite 53

VI. Der Mann, Beichtvater seiner Frau. Nach Lafontaines: mari confesseur. (Vergl. diese Erzählungen.) 73

VII. Das Repertorium. Nach Lafontaines: on ne s'avise jamais de tout. (Vergleiche diese Erzählungen.) 80

VIII. Rache um Rache. Nach dem Italienischen des Strapparola von Caravaggio. 89

I.

Die nächtliche Kollision.

Ein Schwank nach Bocaz und La Fontaine *)

Agiluf war, wie uns Vater Bocaz sagt, ein berüchtigter und berühmter König in der Lombardei und was noch mehr ist, ein König, den man zugleich für einen guten und weisen Mann gelten ließ. Dieser glückliche König würde vielleicht auch nie in dem Besitze eines so kostbaren Vorzuges gestört worden seyn, wenn er nicht — ein schönes Weib gehabt hätte. — Denn

*) S. Contes & nouvelles en vers; par Mr. de la Fontaine. Le muletier. S. 33.

Wo Teudeline athmete,
da blühten Lenz und Mai;
wo sie durch Blumen wandelte,
da schuf die Phantasei
aus ihrem Wuchs, so birkenschlank,
aus ihrem zefirleichten Gang
sich eine Fei.
Doch war sie nicht, wie Feen,
Geformt aus Aethersglut,
sie war, bald wird man's deutlich sehen,
nur — Fleisch und Blut.

Herr Agiluf hätte weniger der einnehmende, schöne Mann, der gefällige Gatte seyn dürfen, wer steht dafür, daß unter den hundert höfischen Schmetterlingen, die Teudelinen, mit oder ohne den Orden pour le merite, umflatterten, dem nie genug wachsamen Hymen, zu Freund Amors Gunsten, ein Streich gespielt worden wäre? Allein unsre Urkunde sagt ausdrüklich, daß Teudeline eine bewundrungswürdige Treue beobachtet, und über alle Nachstellungen dieser giftigen und gefährlichen Wesen gesiegt habe. Agiluf müßte bei so bewandten Umständen weniger gerecht oder klug gewesen seyn, wenn er das seltne Glück, ohne Gefahr eines Anstoßes an seine Stirn fühlen zu können, nicht alsbald eingesehn hätte. Er konnte sichs auch wirklich nicht entsagen, Teudelinens nachahmungswürdiger Treue und Schönheit öffentliche Lobreden zu halten. „Es giebt Leute, sagte er, die eine unverbrüchliche Treue im ehelichen Leben am Hofe für ein non ens halten: aber

Teudelinens so lautsprechendes Beispiel muß sie alle verstummen; o, wie glücklich kann der Mann sich schätzen, der im Besitze eines solchen Schatzes ist!“

Dies öffentliche Geständniß, das in unsern Zeiten seinen Zweck verfehlen würde, schrekte den größten Theil, wenigstens den kleinmüthigern, von Teudelinens Anbetern auf immer ab.

„So kann nur das Idol der Keuschheit, so kann nur Diane aushalten — spricht Amor, der große Geschäftsträger der Höfe; — und wirklich — fährt er fort — Teudelinens Temperament ist für einen Endimion ein wenig — zu warm. Ich will nicht Amor heißen, wenn die Königin nicht in wenig Tagen —“

Doch, bei so wichtigen Unternehmungen plaudert man nicht lange. Er eilt, indem er dies bedenkt, nach — dem ersten besten königlichen Marstalle; er öffnet den Köcher, spannt den Bogen so straff, als er es nur zu Helenens Zeiten that, drückt ab und trift — einen armen Mauleseltreiber *).

*) — — quand Messer Cupidon
En badinant, fit chéoir de son brandon
Chez Agiluf, droit dessus l'écurie,
Sans prendre garde, & sans se soucier,
En quel endroit; donc avec que furie
Le feu se prit au coeur d'un muletier.
S. Contes et nouv. p. de la Fontaine.
l. 33.

Das Gift nimmt in kurzer Zeit das Herz des Verwundeten ein; anfangs weiß er nicht, was ihm geschehen; er empfindet einen noch nie gefühlten Schmerz, den er, so viele Hausmittel er auch anwendet, mit nichts lindern kann. Aber welcher Zufall; welcher unerwartete Aufschluß! er sieht die Königin; sie schwebt auf ihn zu; er hebt sie mit einem unbeschreiblichen Wohlbehagen auf ihr Maulthier; sein Schmerz ist gestillt und — er erwacht.

Der Mauleseltreiber war nicht Mauleseltreiber gnug, um die Sache noch länger für Zauberei halten zu können. Er war ein junger, artiger, rüstiger Mann; in seiner Art ein Original; er hatte wenigstens zehnmal mehr Genie, als man gewöhnlich bei Leuten seines Schlages sucht und finden kann. Diese Vorzüge kamen ihm zu statten, und der kleine Blinde hielt ihn seines Beistandes und Unterrichts vollkommen würdig *).

Er ist ein Lehrer, glaubt es Kinder!
Der leicht und schnell das Herz gewinnt,
Der, auch im Reden Ueberwinder,
Schon siegt, — noch eh' er recht beginnt.

*) Le muletier étoit homme de mine
Et dementoit en tout son origine,
Bien fait et beau, même ayant du bon sens,
Bien le montra: car s'étant de la Reine
Amouraché, quand il eut quelque tems
Fait ses efforts, et mit toute sa peine
Pour se guérir, sans pouvoir rien gagner;
Le compagnon fit un tour d'homme habile etc.
v. Cont. et Nouv. I. 34.

Man geht so gern in seine Stunden,
Sein Vortrag ist so ungebunden,
So lockend, liebevoll und leicht;
Und was von Aphroditens Scherzen
Der Hochgelahrte sagt, das fleucht
Schnell durch die Sinne zu dem Herzen *).

Unser entbrannter Mauleseltreiber konnte in der That nichts klügeres thun, als daß er sich dem kleinen Gotte, dessen Macht er hinlänglich erfahren hatte, auf Discretion ergab. Amor war erfahren genug, um den Abstand zu sehen, der zwischen Frau Teudelinen und dem Mauleseltreiber statt fand, und er glaubte es nicht verhindern zu dürfen, wenn sich der Seele des armen Verliebten ein Heer von bangen Zweifeln bemächtigte.

„Hu, es schauert mich, wenn ich über meine kühne Leidenschaft nachdenke! Ich, ein elender, verachteter Mauleseltreiber und sie — eine Göttin der Erde selbst; vor der sich täglich tausend Kniee beugen; die von tausend würdigern Liebhabern vergeblich angebetet wird; sie, der Augapfel des Königs; von hundert Argusaugen Tag und Nacht

*) Maitre ne ſait meilleur pour enſeigner
Que Cupidon: l'ame la moins ſubtile
Sous ſa ſerule apprend plus en un jour,
Qu'un maitre des Arts en dix ans aux écoles.
Aux plus groſſiers par un chemin bien court,
Il ſait montrer les tours et les paroles.
ibid. I. 34. —

umgeben, und — was mehr als dieses alles ist — ein Ideal der ehelichen Treue. Nein, armer Verwegener! entschlag' dir diesen Gedanken: 's ist keine andre Hoffnung, als daß er dich an den Galgen oder — ins Tollhaus bringt."

So sprach der Mauleseltreiber; aber das Feuer in seinem Herzen glühte fort. Mit jedem male, daß er die Königin sahe, vermehrte sich diese Glut. Er nahm sichs vor, sie nicht zu sehn; aber das war noch weit schlimmer gemacht. Er entschloß sich endlich, unter zwei Uebeln das kleinere zu wählen; er sah' sie und verschlang ihr Bild durch seine Blicke. Entfernt von ihr, schwebte sie in seinen Gedanken. Tage und Nächte verschwendete er über dem kühnen Plane, wie er einmal seine Liebe befriedigen könne. Sich ihr mündlich oder schriftlich zu entdecken, schien ihm eben so unschicklich, als ungewiß und verwegen. Es mußte auf eine Art geschehn, die weniger kühn, oder noch weit verwegner war. Man weiß, Kühnheit spielt in verliebten Handlungen eine sehr große und glückliche Rolle. Seladon verseufzte sein Leben in 8 dicken Bänden und kam beinahe nie ans Ziel; die Helden des Bocaz sind nicht so schüchtern; sie sehen, verlieben sich, legen Hand an's Werk und — überwinden. Es ist auch wirklich leichter, daß ein Mauleseltreiber mit wohlangelegter Kühnheit eine Prinzessin, als daß ein schüchterner Prinz — ein Grasemädchen erobert.

Nichts ist gewisser:

Der größte Fehler in der Liebe,
o Jüngling, ist die Schüchternheit;
was helfen dir die edeln Triebe
bei deiner dummen Blödigkeit? —

Unser Mauleseltreiber war ein andrer Mann. Er nahm sichs vor, seine Prinzessin zu erobern und seine Lust zu büßen, es koste auch was es wolle. Denn ohne Teudelinen zu leben, schien ihm in diesem Augenblicke weit schrecklicher, als ein zehnfacher Tod *).

Es hat nie einen Hof ohne Ceremonien gegeben. Nichts wird am Hofe ohne irgend eine Ceremonie verrichtet. Der erste Bettsprung ist eine Erfindung der Höfe; auch hier, wo der Mensch, die Natur selbst, alle Ceremonien bei Seite sezt, bei einem Geschäft, das kaum mit Ceremonien auszuführen ist, werden an Höfen die Regeln dieser Schuzgöttin des Zwanges beobachtet. Am lombardischen Hofe war es Mode, daß der König für gewöhnlich nicht bei der Königin schlief. In gewissen Augenblicken aber, wo ihm diese königliche Ceremonie etwas schwer ankam, in welchen er, neben Alexanders bekannten Bedürfnissen,

*) Se declarer de bouche ou par écrit
N'étoit pas sur. Si se mit dans l'ésprit,
Mourut ou non, d'en passer son envie,
Puisqu'aussi bien plus vivre ne pouvoit;
Et mort pour mort toujours mieux lui valoit,
Auparavant que sortir de la vie
Eprouver tout, et tenter le hazard.
Cont. et Nouv. I. 34.

an noch einem andern erkannte, daß er eigentlich auch nicht um ein Haar mehr sei, als ein anderer Alltagsmensch; in solchen Augenblicken nun war es an seinem Hofe hergebrachte Sitte, daß er sein Bette, so sehr im Negligé, als man es hier nur irgend seyn kann, zu gewissen Stunden verließ, ganz leise zum Schlafgemach der Königin schlich, noch leiser anpochte, und von einer dienstfertigen Kammerfrau, eben so leise eröffnet erhielt. Das kleine Lämpchen, das er trug, wurde ihm zu gleicher Zeit von dieser abgenommen, und, obgleich dieses Lämpchen weit mehr dazu gemacht war, zu verblenden, als zu erhellen, so löschte es die Kammerdame, indem sie das Gemach verließ, dennoch behutsam aus und — Genung, jeder Hof hat seine Gebräuche *).

Unser Mauleseltreiber war aufmerksam genug, dieses gewahr zu werden. Die Liebe macht erfin-

*) L'usage étoit chez le peuple Lombard,
Que quand le Roi, qui faisoit lit à part,
Comme tous sont, vouloit avec sa femme
Aller coucher, seul il se présentoit
Presqu'en chemise, et sur son dos n'avoit
Qu'une simarre: à la porte il frappoit
Tout doucement; aussi-tôt une Dame
Ouvroit sans bruit, et le Roi lui mettoit
Entre les mains la clarté qu'il portoit;
Clarté n'ayant grand' lueur ni grand' flamme.
D'abord la Dame éteignoit en sortant
Cette clarté; c'étoit le plus souvent
Une lanterne ou de simples bougies:
Chaque Royaume a ses ceremonies.

Cont. et Nouv. I. 34.

derisch. Er stand keinen Augenblick an, die Rolle des Königs zu spielen; er brauchte zu seiner Maske weiter nichts, als daß er sich halb entkleidete. Er kam, der Himmel und Gott Amor mögen es wissen, wie? an das geheime Gemach; es war die bestimmte Stunde; er hatte sein Gesicht etwas verstellt. Die Dame, halb im ersten Schlafe, thut ihre Schuldigkeit und öffnet ihm leise das Gemach. Dann geht sie und läßt dem Verwegenen nichts zu fürchten übrig, als irgend die Ankunft des Königs selbst. Aber zum Glück für ihn hatte Agiluf den ganzen Tag auf der Jagd zugebracht; seine Kräfte waren so erschöpft, daß er ganz unwillkührlich Gott Morpheus opferte.

Desto besser für unsern Helden. Frisch, muthig, liebeglühend und, um die Täuschung aufs höchste zu treiben, wie der König von Parfümerien duftend, huscht er zur Königin ins Bette. Er kann sich aber in diesem Augenblicke dennoch eines gewissen Zitterns nicht enthalten. „Verwünscht über diese Furcht, denkt er bei sich selbst: ich werde mich selbst noch verrathen.“ Er will sich bei der Königin über das zaghafte Benehmen entschuldigen, aber wie darf ers wagen, den Mund zu öffnen? Es ist — seufzt er unwillkührlich — um mich geschehen! Nun wohlan, wenn ich denn einmal den Tod davon tragen soll, so will ich ihn wenigstens erst verdienen.“

Aber auch hier kommt der Zufall ihm unerwartet zu Hülfe. Herr Agiluf hat die Gewohn-

heit, daß er an Hymens Altar öfters opfert, ohne nur ein Seelenwörtchen dabei fallen zu lassen. Schweigende Opfer sind immer die besten. Teudeline, welche weiß, daß ihm hier irgend eine Sorge um den Staat oder um — seinen besten Doggen am Herzen liegt, wagt es hier nur selten, ihn zu fragen. Genug, so viel der Mauleseltreiber bei seinem Schweigen auch fürchtete, so gut war Frau Teudeline daran gewöhnt. Dies schien ihm zwar einer Zauberei ziemlich gleich; allein er ließ sich's dabei recht wohl seyn. Er bewies sich als junger, rüstiger, vollblütiger Mauleseltreiber; das heißt: dreimal besser, als ein König *). Frau Teudeline verhielt sich leidend und schweigend; aber sie konnte sich dabei die ungewöhnliche Tapferkeit des Königs nicht anders erklären, als daß sie ihn in einer außerordentlichen Gemüthsstimmung hielt. Sie bedachte vermuthlich nicht, die gute Königin, daß der Himmel seine Gaben immer mit großer Gerechtigkeit vertheilt und einen Einzelnen nie mit Allem beschenkt; jeder hat zum wenigsten immer einen Vorzug vor dem andern:

Herr Attila war groß im Feld;
Pitt ist ein Held im Kabinette,
Ein Dritter ist, wie unser Held,
Ein Alexander — in dem Bette. —

Die anbrechende Morgenröthe war für unsern

*) Un muletier à ce jeu vaut trois Rois.
Cont. et Nouv. I. p. 35.

tapfern Ritter das Signal, seine Siegesstätte, aber so geräuschlos als möglich, zu verlassen. Auch hier bewies sich Amor als seinen schützenden Engel. Denn kaum hatte er das Gemach verlassen, so trat Agiluf der wahre, ein. Bei solchen Besuchen haben der König und der Mauleseltreiber ziemlich einerlei Ideen. Der König wollte sich für eine schlaflose Nacht, wie der Mauleseltreiber für einen ganzen Monden, schadlos halten. Wer konnte aber erstaunter seyn, als die Königin.

„O, gestehen Sie, mein theurer Gemahl, Sie haben zu viel Eifer für mich. Ich sollte doch meinen, daß unsre eben geendigte Unterhaltung schon ziemlich lang und lebhaft gewesen wäre. Wollen Sie irgend mein Feuer auf die Probe setzen? O bedenken Sie, ich bitte, daß es auf Ihre eignen Unkosten geschehen wird!“

„In der That, liebe Königin, ich verstehe Sie nicht!“

„Ha, ich merke nun, Sie wollen zeigen, daß Sie auch den Beredten spielen können. Aber ich frage Sie, Gemahl! haben Sie nicht schon über die Gebühr genossen? Bedenken Sie, mein Guter, daß auch hier das Zuviel schädlich ist; Ihre Gesundheit ist mir so theuer, als Ihre Liebe!“

Der König war klug genug, Teudelinen etwas besser zu verstehen, als sie sich selbst verstand. Er ahnete den Streich. Schlaflos hatte er zuvor am

Fenster seines Gemaches, das nach der Seite des Marstalles gieng, gestanden und den Mauleseltreiber, ohne etwas Arges zu ahnen, über den Hof schleichen sehn. Er rieb sich die Stirn, verließ der Königin Gemach; schlich sich gleicherweise über den Hof und gerade — in den Marstall. Er urtheilte scharfsinnig genug, daß einer seiner Mauleseltreiber ihn diesmal repräsentirt haben müsse.

Die Knechte schnarchten nach Herzenslust; nur der Thäter nicht, der jezt mehr, als je für sein Leben zitterte. Der König tappte im Finstern. Ein blasser Mondschimmer ließ ihm indeß die verschiedenen Gestalten unterscheiden. Er meinte, den Schuldigen durch nichts gewisser, als den Zustand des Pulses zu entdecken. Ein Einfall, der ihm Ehre machte; und seine Voraussetzung trog ihn nicht; denn der zweite, den er berührte, war sein Mann. Der Arme glühte am ganzen Körper; und Herz und Puls schlugen ihm aufs heftigste. Der König hatte in der Stimmung seines Herzens nicht Zeit vorauszusetzen, daß diese Erschütterung von irgend einem bösen Traume herrühren konnte, obgleich der Mauleseltreiber aus Angst die Miene eines Träumenden annahm. Er meinte, daß Furcht und That allein dieses Glühen und Wallen verursacht haben. Zufrieden, den Thäter gewiß zu kennen, sann er nun blos den Mitteln nach, ihn auf eine Art zu strafen, die seine eigne Schande nicht kund machen sollte. Niemand hat mehr Ursache, behutsam zu handeln,

als ein Hahnrei; er muß sich immer im Geheim rächen, wenn er seine Rache nicht mit seiner Ehre bezahlen will. —

Während der Thäter zitternd dem Augenblicke entgegen sieht, wo ihn der König aus seinem falschen Schlafe reißen wird, nimmt jener eine Scheere, die ihm das dämmernde Mondlicht an der nahen Wand bemerkbar macht. Halt, denkt er bei sich selbst, ich will mir diesen nächtlichen Ritter auch für den Tag kenntlich machen. Darauf faßt er einen Büschel Haare, welche dem Treiber über die Stirn hängen und schneidet sie behutsam ab. Entzükt über diesen klugen Einfall schleicht er wieder von dannen. Ob dieser Selbstgenügsamkeit vergißt er aber Haar' und Scheere zu sich zu stecken.

Kaum hat der Tag den Hof rege gemacht, so läßt der König nach dem Marstalle schicken, und denjenigen Mauleseltreiber vor sich fordern, welchem der Vordertheil des Kopfs geschoren ist. Auch Teudeline muß kommen: denn es liegt ihm viel daran, ihr zu beweisen, daß sie Gefühl und Geschmack eben nicht von der feinsten Gattung haben müsse. Teudeline findet das Betragen des Königs nicht weniger räthselhaft, als die ganze Nacht hindurch. Mit Ungeduld wird der Thäter erwartet.

Er kommt nicht; und statt seiner tritt der Abgeschickte ein: er bittet den König, daß er etwas deutlicher sprechen möge, indem die Mauleseltreiber

ja alle Platten hätten. Der schlaue Thäter hatte, kaum daß der König verschwunden war, Gebrauch von der zurükgelaßnen Scheere gemacht, und alle seine Brüder geschoren.

„Wie, Teudeline? — sprach der König in einem Drange, welchen Schaam und Aergerniß über den doppelten Betrug des Thäters hervorbrachten; zu sich selbst — so hättest du für meinen ganzen Marstall in einer Nacht genug Reitze gehabt? *) Wirklich, du bist eine zweite Helene!“

Als wenn nicht dieser Eine — sprach Amor dazwischen — eben so viel, als jene alle hätte leisten können. — Die Königin pochte auf ihr Gewissen und behauptete, daß nur der König am besten wisse, wie viele er sekundirt habe. Der König widersprach ihr nicht, aber er hütete sich, die Helden seines Marstalls länger in seinem Dienste zu behalten. Auch soll er der Königin nie den Knoten dieses Räthsels gelößt, sie nachher aber immer nur bei starker Beleuchtung besucht haben.

*) Quoi Teudeline, a-t-elle cette nuit
Fourni d'ebat a plus de quinze ou ſeize?

Sprödigkeit und Geiz.

Zweiter Schwank.

(nach Bocaz und Lafontaine *).

Die kleinen und großen Prellereien mancher Schönen an unerfahrnen Liebhabern gehören unter die gewöhnlichsten Dinge im täglichen Leben. Nicht so oft findet, aus guten Ursachen, das Gegentheil statt und es verlohnt sich wohl der Mühe, hier ein's der Beispiele aufzuführen, wo eine kluge Schöne von einem ihrer Anbeter hinters Licht geführt wurde. —

O es ist nur zu gewiß, die edle Freigebigkeit, die reizende Uneigennützigkeit, welche ehedem den Menschen beseelten, sind, seit eine unglückliche Neugier die Tiefen der Erde durchwühlte, auf immer verschwunden. Ohne Geld giebts nichts, selbst keine Liebe mehr. Man habe die besten Eigenschaften, und das gefühlvollste Herz; man sei im Besitze einer ungeheuchelten Tugend und eines un-

*) S. Contes et nouvelles en vers p. de la Fontaine. S. 64. A Femme avare, galant escroc.

geschminkten Gesichts; man wird mit allem nur wenig Glück machen, wenn keine Goldbörse zu unserm Dienste steht. Unsere modernen Amoretten hassen die Gaben der Kunst; sie tragen, statt der Blumenketten, goldne Ohrgehänge und Ringe mit Rubinen besät. Daher ist es ohne einen freigebigen Vater ein sehr gefährliches Ding, einen glücklichen Liebhaber machen zu wollen. Doch zur Ehre unsers Geschlechts sei es gesagt, daß wir nicht immer die Betrognen spielen. Man darf nur auf das große Amphitheater des Lebens blicken und man wird unter hundert doch wenigstens einen Mann finden, welcher seine Neigung nicht auf Kosten seines Beutels, sondern auf Kosten seiner Angebeteten befriedigt; welcher, troz der Schlauheit einer ausgemachten Kokette, ungeachtet seines Herzens, sich glücklich durch die tausend labyrinthischen Gänge windet und den Triumph davon trägt. Damit sie unsere Meinung nicht für einen Machtspruch ausgeben, schöne Damen; so hören Sie ein kleines Beispiel.

Ein junger, wohlgestalteter, mit Witz und Laune reichlich ausgestatteter Mann wird unsern Helden machen. Sein Name mag Sulphur heissen. Können Sie glauben, daß dieser Sulphur, so arm er war, über eine Spröde von der ersten Gattung siegte? Dieser Sulphur stand mit Gasparin, dem Gemahl seiner Schönen in sehr vertraulicher Bekanntschaft. Sulphur stattete seinem Freunde im Modeton des Worts, von Zeit zu Zeit Besuche ab; er kam bald, immer öfter und öfter —

und

und fühlte sich, ehe ers selbst dachte, unsterblich in des Gasparins Gattin verliebt. Das war aber auch kein Wunder, denn:

sie war ein Weib nach Herzenslust;
Gebaut, wie Aphrodite,
Und, wider Landessitte,
Von Wangen roth und voll von Brust.
Wer sie nur sah, entbrannte auch
Ins liebevolle Weibchen,
Und selbst der hagestolze Gauch
Nannt' sie ein sanftes Täubchen!

Sogar ein großer Theil ihrer Mitschwestern wagte es nicht, ihr eine Anzahl von Tugenden, welche selten bei einem Weibe beisammen angetroffen werden, streitig zu machen. Man behauptete vorzüglich, daß sie eine ausgezeichnete Treue gegen ihren Mann beobachte; daß sie nie die Wiederbellerin mache; nie Antheil an Stadtklätschereien und Ammenmährchen nähme; daß sie nicht gefallsüchtig, nicht verschwenderisch sei, daß — doch wer mag die Tugenden, die manchem Weibe abgehn, hier alle aufgezählt haben? —

O gestehen Sie nur, meine Damen, wendet eine andre ein, daß sie gewiß eben so viel Tugend allein besitzt, als wir kaum zusammen aufweisen können. Allein, Sie haben noch eine vergessen. — Glauben Sie, wenn Frau Gasparin statt unsrer Großmama im Paradiese gewesen wäre — es würde keine Erbsünde in der Welt geben —

Nun?

Sie würde die verbotne Frucht — allein gegessen haben! —

Herr Sulphur, der zufälligerweise diese Lobeserhebungen mit anhörte, wußte nun, was er von seiner Geliebten zu halten habe. Bis jezt hatte er täglich geseufzt; tausend schmachtende Blicke, zärtliche Aeußerungen und süße Wünsche hatte er bisher verschwendet. Die Schöne blieb unerbittlich. Er verwendete sein ganzes Vermögen, sich wie ein zweiter Adon vor ihr zu zeigen, sein ganzes Genie erschöpfte er über bezaubernden Gedichten, worin er ihre Reitze über alles erhob; was man nur in einer höhern Sphäre reitzend nennen könne. Kurz, er hatte eben so viel Verstand als Unsinn aufgeboten, ohne von der wunderbartreuen Frau, nur einen laulichten Händedruck erhalten zu können.

Jezt sah er ein, daß er seine edle Zeit sehr schlecht angewendet hatte. Alle Festungen sind nicht von einem und demselben Schlage. Man kann nur dann gewiß hoffen, sie zu erobern, wenn man sie einzeln kennen gelernt hat. Gulphur beschloß, die Sache anders anzugreifen.

„Sie sind also unerbittlich, liebenswürdige Cecilia?“

Ich will nicht so treulos an meinem Manne handeln, als Sie an ihrem Freunde!

„Sie hassen also denjenigen, der aus Liebe für Sie sterben wird, wenn Sie ihn nicht erhören?“

Pflicht und Gewissen —

„Ich weiß alles, reitzende Frau, was Sie mir sagen wollen und können. Aber vergebens! das Herz läßt sich von der Vernunft nie im Zaume halten. Ich gestehe es, daß ich unrecht handle; wenigstens sprechen es Vorurtheile und Gesetze; allein, Cecilie, welches Gesez kann meinem Herzen gebieten? Nur das heilige Gesez der Natur — ich höre aber von diesem kein Gebot; wie, meine Theure, sollte es blos daran liegen, daß Sie nicht über das Recht eines Weibes, einen andern nicht zu hassen — —“

Ich liebe keinen, als meinen Gemal!

„Das ist edel, Cecilie; aber noch gerechter würde es seyn, den zu lieben, welcher Ihnen die deutlichsten Beweise seiner Liebe giebt. — Ich dächte, ihr lieber Mann sähe öfters scheel, wenn Sie im Pharao verlieren — oder das Kleid ihrer Nachbarin vortreflicher finden. — Da ihr Mann nun kein armer Mann ist, so dächte ich, dies wär' eben nicht hübsch von ihm.“ —

Sie bieten Ihre Beredsamkeit vergebens auf!

„Nicht doch, Unerbittliche, ich will keineswegs überreden. Durch Handlung will ich Ihnen beweisen, daß ich mehr für Sie thue. — Sie wissen, ich habe mich eben nicht über Fortunens Freigebigkeit zu beklagen; mein ganzes Vermögen besteht noch in 200 Gulden; Cecilie, ich beschwöre Sie

bei meiner Armuth: nehmen Sie diese Kleinigkeit zum Beweise meiner Liebe.“

Cecilie wurde gerührt. Sie war freilich etwas zu fein, um sich sogleich zu ergeben; aber Gulphur kannte das menschliche Herz, und das Herz seiner Schönen insbesondre zu gut, um aus der so gelinden Weise, womit er von Cecilien behandelt worden, nicht Masregeln leiten zu können. So bald unsre Liebe aufgehört hat, Leidenschaft zu seyn, d. h. wenn sie Koketterie ist, so bald wird es uns nicht mehr schwer, unsern Verstand dabei allein wirken zu lassen. Gulphur wurde blos mit demjenigen Hange an die Schöne gekettet, mit welcher Herr Jupiter, als Stier, die schöne Europe entführte. Wer indessen nicht so glücklich ist, so viele Macht, wie ein Gott zu besitzen, der nimmt zu andern Dingen seine Zuflucht.

Genug, Cecilie gab Freund Gulphurn zu erkennen, daß sie ihn verstehe. Sie meinte, daß es zwar um eine Lucretie eine rühmliche — aber in der That keine schöne Sache sey; überhaupt fieng sie an, gewissen freigeisterischen Meinungen bei sich den Eingang zu erlauben. Das war unserm Ritter genug. Er sah, daß es lediglich auf die 200 Gulden ankam; er hatte es damit jedoch nicht so ernstlich gemeint: wenigstens war er nicht willens, sie aus seinen eignen Mitteln zu ziehen.

Gasparin war sein Freund. Er hatte schon mehrere kleine Gefälligkeiten von ihm empfangen.

Gasparin, dachte er bei sich selbst, wird mir diese 200 Gulden vorschießen. Dieser, als ein gefälliger Freund, nahm keinen Anstand es zu thun. Eine Quittung war das einzige, was er von Sulphur zum Unterpfand erhielt; überdies sollte die Summe in kurzer Zeit zurückgezahlt werden.

Gasparin mußte auf einige Tage verreisen. Was konnte für unsern Helden erwünschter seyn? Er eilt zu Cecilien; sie ist eben von einer Freundin und einigen ihrer Leute umgeben. Er kann es aber nicht über sich gewinnen, sein Geschenk länger an sich zu halten.

„Hier Madame, spricht er, sind die 200 Gulden, die mir vor ein paar Stunden ihr Herr Gemahl geliehen hat. Da ich sie zu der bestimmten Absicht nicht nöthig habe, so zögre ich nicht, solche dankbar in ihre Hände zurückgegeben.“

Madame war nichts weniger, als überrascht. Sie behandelte Sulphurn als einen Mann, der Gegenwart des Geistes besitzt. Sie verstand wohl, daß es blos pro forma sei und legte die Summe in ihre Chatoulle. Herr Sulphur bestätigte diese Meinung, indem er den ersten Abend schon benuzte, ihr seine Aufwartung zu machen. Cecilie war eine Frau von Worte. Sie meinte, es könne Fälle geben, wo eine Pflicht mit der andern in Kollision käme, und wo man nichts beßers zu thun habe, als daß man — die leichtere erfülle. Es wurde ihr nun viel leichter, die Pflicht der Dank-

barkeit, als der ehelichen Treue zu erfüllen. Gulphur hatte sich auch in der That nicht mehr über eine frostige Diane zu beklagen. Cecilie war mit einem Worte viel Schuld daran, wenn Gulphur auf Gasparin's Kosten wucherte. —

Gasparin kommt zurück. Ich erwartete Sie nicht so bald, — spricht Gulphur, kaum daß die Empfangscomplimente vorüber sind, — sonst würde ich Ihr Geld, das Sie mir zu einem gewissen Behufe geliehen, noch etwas länger an mir behalten haben. Madame hat es bereits ehegestern in Empfang genommen.

Cecilie, die gegenüber stand, erröthete. Aber es war kein Roth, wie es die erste Liebe auf die Wange eines schuldlosen Mädchens mahlt; es war die Röthe eines betrogenen Fischerweibes, die sich über ihr Gesicht verbreitete. Sie übersah den ganzen Plan!

Gulphur fuhr ungestört fort, sich bei dem Freunde zu bedanken und bat, daß er ihn nun in seinem Schuldregister tilgen möchte. — Was konnte die arme Betrogne thun, als daß sie den Empfang gestand? Gulphur hatte Zeugen. Durch Leugnen würde sie sich selbst an den Pranger gestellt haben. Sie warf einen wüthenden Blick auf den Verräther, aber Gulphur, der es darauf so sehr angelegt hatte, fürchtete diesen Blick nicht. Er sah' wohl ein, daß Ceciliens größter Kummer weit weniger darin bestand, ihrem Mann treulos ge-

worden zu seyn, als darin, ihm zu viel erlaubt zu haben. Das war auch wirklich ihr einziger Verlust; denn über das andre beruhigte sie sich leicht.

Sulphur, nicht zufrieden, ihr einen so nachdrüklichen Streich gespielt zu haben, begieng noch überdies die kleine Bosheit, daß er den Vorfall allen seinen Bekannten erzählte. Das war freilich etwas arg, und die Damen des Orts, welche es hörten, würden verzweifelt haben, wenn es unter ihren Anbetern auch einen Sulphur gegeben hätte.

III.

Die Gänse des jungen Eremiten.

An Rosalie.

Ich würd' es wagen, Rosalie, Ihnen die artigen Schmeicheleien, die man ihrem ganzen Geschlechte in wohlklingenden meisterhaften Versen macht, in meinen schlichten Prose zu wiederholen; aber ich bin überzeugt, daß Schmeicheleien gewöhnlichen Schlags alle Wirkung auf Sie verloren haben. Unser Ohr gewöhnt sich zwar so leicht an alles; wir hören die angenehmste Sinfonie nie so gern, als das erstemal; uns wird ein ganzes Concert von Lobpreisungen, wenn es lange dauert, zum Ekel: nur eins, nur die Harmonika der Schmeichelei ermüdet nie das weibliche Ohr; sie ist der Zauber, dem nichts widersteht; sie ist eine Art von Cirze für Weiber, die alles in sich hineinwirbelt; den Stolz, die Kälte, die Tugend, und die Koketterie.

Sie, Rosalie, Sie, die Sie nur eine dieser Eigenschaften besitzen, scheinen die einzige Ausnahme zu machen; Sie sollen keine Schmeicheleien von Ihrem Verehrer erwarten. Sie fordern Wahrheit; denn nichts an Ihnen ist falsch. Dieses Haar, das sich so bezaubernd in Wellen über Ihre Schultern ergießt; ist nicht das Werk eines Friseurs und das Eigenthum eines Verstorbenen. Diese Rosen auf Ihren Wangen sind nicht das Produkt pariser Büchsen; diese alabasternen Zähne haben nicht den Ruf privilegirter Zahnärzte vermehrt; dieser Grazienbau des Körpers, den nie eine geschmaklose Mode verstellt, ist nicht von den Hülfsmitteln Verwahrloster berührt worden; und das Herz — keine elenden Romane, keine ermüdenden Schmeicheleien haben es verstimmen können; noch ist es das richtige Griffbrett der Gefühle, der Probierstein des Verstandes.

Wahrheit soll es denn seyn, mit welcher ich Ihre Aufmerksamkeit auf meine Unbedeutsamkeit, vergelten, womit ich Ihrem ganzen Geschlechte sagen und beweisen will, daß es in seinen Kräften steht — die Erde in einen Himmel umzuschaffen. — In einem Mährchen, schöner und unterhaltender, als Sie's je in der tausend und einen Nacht gefunden, mit dem man Schache, zum wenigsten Schachinnen aus dem süßesten Schlafe wecken könnte, werden Sie die ewige Wahrheit, daß Ihre Reize das, was Alexander mit einem allumfassenden Geiste in langen Jahren erzwang, — in Augenblicken erobern. Alle Vorsicht, aller Wider-

stand ist vergebens. Nicht der grünende Frühling, nicht das glühende Abendroth würden sattsamen Zauber für den Jüngling haben. Nicht das ewige Gewölbe des Himmels, noch die unendliche Schönheit der Gefilde würden ihn mehr fesseln können, so bald er eure Reitze sieht! Nur für euch wird er Augen haben; nur für euch fühlen. Die Pracht der Paläste deucht ihm nichts, und selbst der Reiz einer Krone würde ihm nur dazu dienen, die Macht eurer Reitze besser zu empfinden.

Ihr seyd zu bescheiden, es zu glauben? Hier ist die Wahrheit selbst.

Philipp wurde von seiner ersten Kindheit an in einem öden Walde erzogen. Seine einzigen Gespielen waren die Bewohner der Bäume, und ihre Concerte vermochten zuweilen ihn zu fesseln. Sein ganzer Zeitvertreib rührte von diesem Gefieder her; obgleich sein Herz ihre Sprache noch nicht verstehen konnte. In diesem Philantropin der Natur lebte der kleine Philipp mit einem melancholischen Vater, allein. Der arme Knabe schien nur das Licht des Lebens erblikt zu haben, um das Leben selbst nicht genießen zu dürfen. Es gab für ihn keine Menschen. Die Bewohner seines Waldes, die Wölfe und die Vögel schienen ihm die einzigen Bürger der Erde.

Sein Vater hatte die Welt verlassen und aus zweien Gründen allen Umgang mit ihr aufgegeben; der eine war Menschenhaß, der andere Furcht;

und nun, da seine Gattin, indem sie ihm den kleinen Philipp schenkte, auf immer von ihm schied, nun wurde ihm die Gesellschaft noch unerträglicher. Er war es eben so müde, ihr seine Leiden und seine Bekümmernisse mitzutheilen, als sich von ihr neuen Stoff dazu verschaffen zu lassen. Der Tod seiner Gattin machte ihn die Welt hassen und die übrigen Weiber fürchten. Er entschloß sich daher, Eremit zu werden und bestimmte seinen Sohn zu der nehmlichen Lebensweise. Seine Güter überließ er einigen Hülfsbedürftigen und gieng, außer seinem Kinde auf den Armen, ganz allein einem Walde zu. In der Mitte desselben stand er still. Hier, aus reinen frommen Absichten, nicht aus schwarzer Melancholie, wendete er alle Sorgfalt an, seinem jungen Freunde, tausend Dinge, die dem Menschen von Menschen zu wissen, nöthig sind — zu verschweigen. Was er seiner Aufmerksamkeit vorzüglich entzog, waren die Begriffe vom weiblichen Geschlechte, von Neigung und Liebe. — Im 5ten Jahre lehrte er ihn die Namen der Blumen, der Thiere, der kleinen Waldbewohner kennen. Auch versäumte er nicht, in diese Unterhaltung einige Dosis von metaphysischen Dingen zu mischen; so entwarf er ihm das Bild der Hölle und ihrer Bewohner und säete in das Herz des Knaben das Samenkorn der Furcht. — Mit dem zehnten Jahre nahm der Unterricht an Wichtigkeit zu; es wurde dem Kleinen mehr von einer andern Welt vorgeschwazt, von der Glükseligkeit der Engel, von der Musik der Sphären — aber kein Wort von jener Glükseligkeit, welche hienieden der Besitz

eines treuen Weibes gewährt. Er war funfzehn Jahr, als man ihn näher mit dem Schöpfer des Universums bekannt zu machen suchte; das erste Meisterstück des großen Meisters aber vergaß man. —

Man sieht wohl, daß ein Unterricht dieser Art nur für solche ist, welche man der Welt entziehen will. Der Alte glaubte seine Sache recht gut gemacht zu haben, als er endlich einsah, daß der Arme eine nähere Bekanntschaft mit der Welt, seiner Existenz halber, nöthig habe. — Er stand im zwanzigsten Jahre, als beschlossen wurde, ihn mit in die nächste Stadt zu nehmen. Der Alte konnte den Weg dahin, um seine Bedürfnisse, welche der Wald nicht hatte, dort zu holen, nur noch mit Mühe vollenden; es war nöthig, daß der Sohn ihn unterstüzte und seiner Existenz wegen die nöthigen Kanäle kannte. Man weiß, die Wölfe geben kein Almosen und der arme Philipp erhielt ja nach seinem Tode nichts, als seinen Bettelsack und seinen Stab. Das war ein elendes Erbtheil. Der Alte fühlte dieses tief und ließ sichs angelegen seyn, an die Verbesserung des Schicksals seines Sohns zu denken. Ueberdies hatte er eine ausgebreitete Bekanntschaft unter den Gutherzigen der Gegend; kein Knabe, der nicht seinen Namen lallte; kein altes Mütterchen, das ihm nicht die Hand reichte und ihm ihr Brod zur Hälfte gab! Ein großer Theil der Gönner des Einsiedlers wohnte in der Stadt. Ihnen seinen Nachfolger vorstellen zu müssen, hießen ihm Pflicht und Fürsorge, ob sein Herz gleich der Gefahren halber widerstrebte.

Jezt, da er dem Jüngling seine Pflichten hinlänglich eingeschärft zu haben glaubt; jezt wagt er die Ausführung seines Vorsatzes auf gut Glück. Mit Thränen im Auge führte er ihn aus der Wildniß. Schweigend legen sie einen Theil des Weges zurück. Sie nahn sich der Stadt, prächtig, von bezaubernden Landhäusern umgeben, strahlt sie den Augen des Jünglings entgegen. Er scheint aus den Wolken zu fallen; er ist nicht bei sich selbst. Die Pracht einer Stadt, die zugleich Residenz war, blendet ihn zu sehr. Was seh' ich, Vater! ruft er erstaunt.

„Menschen aus der Residenz.
Und hier? „Fürstliche Wohnungen!“
Und dort?
„Statuen.“

Eben verschlang sein Blick diese nie gesehenen Dinge, als einige Damen, aus deren Augen die Sonne strahlte, und in deren Gestalt, Grazie und Vollendung herrschten, vor ihm vorbeigiengen. — Nun hatte nichts mehr Reiz für ihn; hinweg mit den glänzenden Pallästen, fort mit allem, was außer diesen Reizen ist! Erfreut, außer sich, bezaubert von dieser herrlichen Erscheinung, ruft er aus: und was ist das, Vater? umflossen von einem so schönen Gewand? Wie nennt man diese Gestalten? —

Der Alte, eben nicht erfreut über die Neugier des Sohnes, antwortete mit vieler Kälte: Es ist ein Vogel, den man Gans nennt.

O des allerliebsten Vogels — fällt der Jüngling, im Ausbruch des Entzückens, ein; o du liebes Gänschen, sing' doch nur ein wenig, daß Philipp deine Stimme hört; und sag', kann man dich nicht näher kennen lernen? Bester Vater! ich bitte, ich beschwöre dich, laß uns eine von ihnen mit in unsern Wald nehmen; ich will sie hüten, füttern und pflegen.

IV.

Die Wette.

Erster Abschnitt.

Bei einem heiteren Gelag,
Ganz ihrem Lüstchen hingegeben,
Begiengen zwei Gevatterinnen
Und Freundinnen, und Nachbarinnen,
Der Dritten Wiegentag. —
Durchglühet von dem Saft der Reben,
Entzogen jedem fremden Blick,
Erzählten sie aus ihrem Leben
Sich manches Dorn- und Blumenstück
Nicht gnug, daß in Kupidos Banden
Zu liegen, alle drei gestanden;
Und das, was Hymen nur gebührt,
Dem kleinen Gott gezollt zu haben:
Zwei hatten selbst die armen Knaben
Von Männern schon am Kopf verziert,
Auch sauber sanculotisirt.

Ich, sagte die eine, besitze den König unter den Männern; keinen bessern giebts in der ganzen Welt. Ohne ihn erst zärtlich um Erlaubniß bitten zu dürfen, kann ich allen Lockungen des Vergnügens folgen. Glaubt mir's Kinder, ich weiß dem kleinen Tölpel, ohne viel Kunst dabei zu verschwenden, gar leicht ein X für ein U zu machen.

Bei meiner Treu, fällt die zweite ein, ich würde mich eines solchen Manns schämen; oder ihn, wenn ich ihn ja hätte zum Strohmännchen kreiren. Ich mag kein Vergnügen, wenn ich es nicht durch Unruhe und Hindernisse erlangen soll. Ihr Herr Gemal geht, wohin man es haben will; so ist der meinige nicht, und ich danke das dem Himmel. Bei ihm muß man Zeit und Gelegenheit fein zu benutzen wissen, man muß Ort und Handlung behutsam wählen, um ihn hintergehn zu können. Aber das giebt eben der Sache den wahren Werth; denn glauben Sie nicht, Schwesterchen, daß ich feiere; und ich befinde mich so wohl, so glücklich dabei, daß ich auch Ihres Rühmens ungeachtet, weder in Hinsicht des Liebhabers, noch des Gemals, mit irgend einer von Ihnen zu tauschen, mich entschließen könnte.

Die dritte Dame war weder der Meinung dieser, noch jener; sie meinte, daß sich Liebschaften dieser Art bei guten Ehemännern, recht wohl betreiben ließen, und daß eine leichte Mühe ihren Genuß allerdings nur versüßen müsse. —

Die

Der Streit über den Vorzug der Lage einer Jeden dauerte indessen noch eine gute Zeit fort und jede kramte eine Reihe von verliebten Anekdoten aus, um das, was sie behauptete, auch zugleich zu beweisen. Jede wollte die glücklichere seyn; Jede die Listigere. Keine wollte den zweiten, noch weniger den dritten Rang haben.

Zu was diese eiteln Worte und Behauptungen, sprach endlich die Dritte. Wird dies alles beweisen und entscheiden können, welche von uns den Vorzug wirklich verdiene? Fort mit diesem nichtigen Streite; es giebt wohl andre und bessere Mittel. — Laßt uns unsern Männern neue Streiche spielen und diejenige, welche sich dabei am ungeschiktesten benimmt, soll eine gewisse Strafe erlegen.

Wohlan, antworteten die andern Beiden, das wollen wir; und die Bedingungen?"

„Erstlich muß jede durch einen Schwur verpflichtet werden, daß sie den Vorfall, der Wahrheit so treu, als nur möglich, berichtet, ist dies geschehen, so mag Freundin Marilla Richterin seyn und ihrem Ausspruche haben wir uns ohne Weigerung zu unterwerfen."

Wie gesagt, so gethan; und man sehe, wie jede der Preisstreitenden sich zur Erlangung ihres Zweckes benahm. —

Ein junger Wicht,
Ein Milchgesicht,

Mit Pflaumen noch am Kinne;
Doch frisch und voll,
Und liebetoll,
Gemacht zum Spiel der Minne;

Das war der zeitige Galan derjenigen unsrer Heldinnen, welche sich des schlauesten Gattens rühmte. Ihn erwählte sie zur glücklichen Ausführung ihres Streiches und traute ihm Talente genug zu, um sich des Preises im Voraus versichert halten zu dürfen.

Die armen Leutchen hatten bis jezt ihre Liebe nur schlecht, oder blos auf eine sehr verstohlne Weise genießen können. Immer sahen sie sich genöthigt, auf neue List zu denken, neue Streiche zu schmieden und zur Ausführung derselben fremder Häuser und Oerter sich bedienen zu müssen. — Um ihrer Liebe gemächlicher pflegen zu können, ersinnt die Dame folgendes Mittel: Der Geliebte muß sich als Kammerzöfchen kleiden und in Gegenwart des Alten zu ihrem Dienste sich anbieten. Mit einem Anstande abgeborgter Bescheidenheit, den Blick jungfräulich an die Erde geheftet, tritt er ein. Der Ehemann, ganz von der Schönheit des Exgalans hingerissen, blinzelt die Schöne von der Seite an, und denkt schon mit Entzücken an die kleinen Untreuen, die er, durch sie veranlaßt, seinem Weibe spielen werde. Es däuchte ihm, in seinem Leben kein artigeres Kind gesehn zu haben, und er war's recht wohl zufrieden, daß die Gattin sich entschloß, das liebe Mädchen, nach manchen

Weigerungen und scharfen Untersuchungen in ihre Dienste auf- und anzunehmen. Diese gab deutlich genug zu verstehen, daß sie mit einem schönen Mädchen bei einem zwar bejahrten, aber noch feuersprühenden Gatten nicht wenig wage.

Der entflammte Herr Gemahl suchte in den ersten Tagen seine Leidenschaft zu verbergen; sein Blick wendete sich von dem so geliebten Gegenstande ab, er wollte Jedermann glauben machen, daß er kaum von ihrer Ankunft unterrichtet sei. Aber diese Rolle lange zu spielen; dies war keinesweges seine Absicht; und auch gegen seine Natur. Er verfolgte sie bald so viel mit seiner Liebe, machte ihr solche ansehnliche Geschenke und noch schönere Versprechungen, daß sich die Spröde endlich entschloß, ihm nicht länger zu widerstehen. Sie bekennt ihm seine Leidenschaft nicht länger unvergolten lassen zu können und verspricht, dieser Dankbezeugung sich bei erster günstiger Gelegenheit zu entledigen. Diese lächelt dem verliebten Alten bald. Eines Abends hinterbringt ihm das artige Kind die freudige Nachricht, daß Madame nicht wohl sei und aus einem besondern Eigensinne diese Nacht in ihrem Gemache allein zubringen wolle. Der Alte entzükt über die Nähe seines Glücks, kann kaum die erwünschte Stunde erwarten. Sie kommt, er folgt an der weichen Hand der Schönen auf das Gemach derselben, wo sie ein aufgelockertes Bette empfängt.

Eben ist Lisette beschäftigt, durch ein Nacht-

håubchen ihr Negligé vollständig zu machen, eben will der Alte seinem Feuer Luft geben, als die Thür sich öfnet und — Madame eintritt. Wer am meisten erschrak, war unser alter Eheherr; Er, der bisher den strengen Tugendhüter seines Weibes gemacht hatte, sich jezt von ihr selbst in einer Situation überrascht zu sehn, die so ganz das Gegentheil deß, was er scheinen wollte, war? —

„Ha, ha, rief die Dame lachend aus, treffe ich Sie hier, mein strenger Sittenlehrer? Hat das Gewöhnliche keinen Reiz mehr für Sie? Befinden Sie sich in der Lage eines Kindes, dem fremdes Brod Semmel ist? — Wie schön, mein sauberer Herr Gemahl, wenn Sie mir das schon lange gesagt håtten, ich würde immer auf solche artige Dinger gehalten haben. Aber, bester Mann: Sie werden sichs wohl gefallen lassen, auf diese hier Verzicht zu thun und ihr Heil bei irgend einer andern zu versuchen! —

Und Sie, saubere Amazone, welchen Dank bin ich Ihr für die allerliebste Absicht schuldig? Sie, Kammerzofe für einen Heller, hat Sie nicht verdient, daß ich Sie der öffentlichen Schande Preis gebe? Sie meint also mit mir gleiche Rechte genießen zu müssen? Dank dem Himmel, ich glaube doch auch noch ein bischen Reiz zu besitzen, um andern ins Auge fallen zu können; ich bin doch wahrlich noch nicht zum Wegwerfen. — Es sei gut, ich werde mich zu rächen suchen. Vor der Hand weiß ich aber ein gutes Mittel: Du schläfst

künftig bei mir, Lisette, in meinem Bette, an meiner Seite. Laß dann sehen, ob Dir die Lust auch dann noch ankommen wird! Fort, geschwind; nach meinem Bette zu geht der Weg; ohne Anstand, ohne Weigerung. Deine Habseligkeiten kannst Du morgen zusammen suchen. Wär' mir's nicht um des Schimpfes und des Spektakels willen, ich würde Dich, so wie Du bist, auf die Gasse werfen; aber ich bin gutherzig; ich mag keinen Aufstand; ich will Deine Schande nicht. — Doch werd' ich für's künftige ein wachsames Auge auf Dich haben; darauf verlaß Dich nur; ich schwöre Dir's bei meiner Treu: Sieh', Tag und Nacht sollst Du nicht von meiner Seite kommen. Was hab' ich nöthig, meine eigne Schmach bekannt zu machen, oder Sie, mein theurer Gemahl, in Ihrer Blöße darzustellen, da ich der Sache so gut vorbeugen kann?“

Die Kammerzofe benahm sich bei dieser Lection, wie man leicht denken kann, nicht so ruhig, wie sie es eigentlich gekonnt hätte. Sie spielte ihre Rolle vortrefflich.

Das arme Kind — ein Thränen-Paar,
Enttröpfelt ihrer Wange,
Sie steht verstummt, ihr sträubt das Haar;
Ihr ist so angst und bange:
Sie wagt nicht einen Blick, kein Ha!
Nimmt Unterrock et cetera
Und folgt der strengen Dame.

Indeß der Alte noch verzagt,
Der Fährlichkeiten denket,
Die nun der Himmel, wie er sagt,
So freundlich abgelenket;
Indem er seinem Bett zuschleicht,
Allein hinein sich legt und schweigt,
Froh, daß Madam nur schweiget:

Da naht sich das verliebte Paar
Dem schönen Augenblicke,
Der ihm so lang' enthalten war,
Und schwelgt in seinem Glücke.
Nun störet sie kein Argus mehr,
Nun lachen sie dem ganzen Heer
Von Amors schwarzen Feinden. —

Am Tage Zofe und bei Nacht
Entzof't bis auf die Krause,
Wird er ein Doppel-Ding und macht
Das beste Stück' im Hause. —
Er ist am Tage jüngferlich,
Bei Nachte stark und ritterlich,
Der Gatten lange Freude *).

---

*) La chambriere écoutant ce discours,
Fait la honteuse, et jette une ou deux larmes,
Prend son paquet, et sort sans consulter,
Ne se le fait pas deux fois repeter,
S'en va jouer un autre personnage,
Fait au logis deux metiers tour à tour:
Galant de nuit, chambriere de jour,
En deux façons, elle a soin de ménage.

Zweiter Abschnitt.

Das war das wohl vollbrachte Stück der Einen unsrer drei Heldinnen. Die andre, deren Mann das Gegenstück zu einem Judas hätte abgeben können, der mehr glaubte, als er sah, brauchte zur Erreichung ihres Zweckes, weniger Mühe. Was jene beim Mondenschein unter Begünstigung einer glücklichen Maske vollbrachte, verrichtet diese an Gottes hellem Tage, im Garten unter einem Birnbaume. Hier hat sie sich an der Seite des Gemahls auf dem jungen Grün des Rasens gelagert. Nicht weit von ihnen steht einer ihrer Diener:

Ein Bursche von feiner Gestalt
Mit Augen, die Feuer aussprühen,
Mit Wangen, die Purpurroth glühen,
Bekannt mit der Liebe Gewalt.

Kein Weib, das nicht reizend ihn fand,
Kein Mädchen, das ihm widerstand

Le pauvre époux se trouve tout heureux
Qu'à si bon compte il en ait été quitte,
Lui couche seul; notre couple amoureux
D'un temps si doux à son aise profite:
Rien ne s'en perd, et les moindres momens
Bons menagers furent nos deux amans
Sachant tres-bien, que l'on n'y revient guéres
Voilà le tour de l'une de Commeres.
Cont. et Nouv. T. I. 47.

Und Wilhelm ein Schelm ohne Gleichen;
Mit Feinheit, Witz und Verstand
Regierte so klug, als gewand
In Hymens und Kupidos Reichen.

„Ach lieber Mann, sagte die Dame, wie gern möchte ich einige Birnen von diesem Baume essen. Laß Wilhelm doch hinaufsteigen und ein wenig schütteln.“

Ein Wink und Wilhelm ist hinauf. — So in Laub und Aeste verschlungen er auch steht, so macht er dem Alten doch bemerkbar, daß er über irgend etwas sich nicht genug verwundern kann. Er verwendet kein Auge von ihm und will ein gewisses Lächeln mit sichtbarer Mühe verbergen. Er sieht, reibt sich die Augen, nimmt immer mehr die Miene des Staunenden an, und kann nicht umhin in folgende Worte auszubrechen:

Wirklich, gnädiger Herr, ich begreife nicht, wie ich Sie hier, hier unter den Augen ihres Dieners — ich schäme mich, es zu sagen; ich traue meinen Augen nicht, und gleichwohl — O entfernen Sie sich doch ein wenig; es ist hier zu hell; solche Scherze lassen sich weit besser im dunkeln treiben. — Nein, umsonst, Sie kehren sich nicht an meine Jugend; mein Erstaunen ist ausserordentlich; ist es möglich? vor aller Welt genießen Sie von dieser verbotenen Frucht? O ich bitte Sie, gnädiger Herr, da Sie auf Ihren unterthänigen Diener keine Rücksicht nehmen wollen,

bedenken Sie Ihre eigne Ehre. — Vergebens, Sie lassen Sich nicht unterbrechen! O welche böse Wespe muß Sie so unablässig stechen! Erwarten Sie doch die Zeit; gewiß nur das Heimliche bei diesem Genusse ist das beste; sind Ihnen die Nächte des Sommers nicht lang genug hierzu? Warum eben an diesem Orte? Sie sind im Besitze der schönsten Zimmer, der weichsten Betten — ist es möglich, daß Sie diesem unbequemen Orte den Vorzug geben können?" —

„Aber was will denn der Bursche mit dem allen? spricht endlich die Dame; ich glaube, er träumt; woher nimmt er diese Dinge; was will der Narr mit diesen Reizen und Vergnügungen sagen?"

Herunter, herunter, — spricht der Alte, — und sieh' ob du wachst."

Wilhelm steigt herab.

„Nun, fährt der Alte fort, siehst du noch Wunder?"

Wilhelm. Jezt nicht mehr.

Der Alte. Aber doch hast du etwas gesehn?

Wilhelm. Ja, gnädger Herr; ich will nicht selig werden, wenn Sie nicht diesen Augenblick der gnädigen Frau hier auf diesem Rasengrün Beweise Ihrer —

Madame. Ich rathe dir, mit deinem Unsinn zu schweigen.

Der Alte. Nicht doch, nicht doch, liebes Kind; man muß den Narren gehen lassen.

Wilhelm. Ist man ein Narr, wenn man das sieht, was man sieht? —

Die Dame. Aber, was hast du denn gesehn?

Wilhelm. Ist dieser Birnbaum nicht irgend bezaubert; so hab' ich Dinge gesehn, die man nicht immer sieht; Dinge, deren Beschreibung man auch nicht gerne wiederholt. —

Die Dame. Bezaubert? das möcht ich wohl selbst wissen; aber du machst uns ohne Zweifel ein bloßes Mährchen. —

Der Alte. Ruhig, wir wollen der Wahrheit bald auf die Spur kommen. Ich selbst will hinauf steigen, kein Zweifel soll uns mehr übrig bleiben:

Dies sagt er und umschlingt den Baum;
Und sammelt alle Kräfte,
Mit großer Müh' erreicht er kaum,
Zu schwach dem ungewöhnlichen Geschäfte,
Den ersten Ast, so liegt auch schon
Der Wicht im Arm der Dame
Und ärndtet seiner Schalkheit Lohn.

So wie der Lahme,
Von Bullen verfolgt,
Von Ahndung durchdolcht,
Auf Krücken hinrasselt
Und ohne Besinnen,

Um nur zu entrinnen,
Durch halbmorsche Zäune
Schon leblos hinprasselt:
So stürzt unser Held,
Nicht trauend dem Scheine
Und rasend und ergrimmt,
Die Aeste, nur mühvoll erglimmt,
Herunter und fällt,
Aus seinem Zauber — in die wirkliche Welt.

Denn ehe er sich von seinem Sturze aufrafft, haben die Liebenden die Scene verwandelt. Die Dame sitzt, wie zuvor, sittsam auf dem Rasen und Wilhelm steht neben ihr. Der arme Alte, der, um den Folgen dieser Scene vorzubeugen, bald Hals und Beine gebrochen hat, steht da mit weit aufgesperrtem Munde; er weiß nicht, was er denken, was er sagen soll. Und doch konnte er bei aller halsbrechenden Eile nicht verhindern, daß seine Ehre einen ziemlichen Schandfleck erhielt.

„Wie, ruft er aus, das geschieht unter meinem Gesichte; vor meiner Nase; vor meinen Augen! Heilige Jungfrau!“

„Was ist, was fehlt Ihnen?“ antwortet die Dame gelassen.

Der Alte. Und du wagst noch zu fragen, Treulose?

Die Dame. Und warum nicht?

Der Alte. Warum? O der abscheulichen Frechheit, das mir ins Gesicht zu leugnen, was unter meinen Augen geschehen ist? —

Die Dame. Ha! das ist zu arg. Sprechen Sie deutlicher, ich bitte Sie!

Der Alte. Kannst du es wohl leugnen, Ehrvergeßne, daß dich dieser Wicht vor meinen Augen umarmte?

Die Dame. Mich? Sie träumen, mein Gemahl!

Der Alte. Und doch hab' ichs gesehn. Wie, hätte ich den Verstand, oder das Gesicht verloren?

Die Dame. Halten Sie mich denn für so einfältig und unvorsichtig, einen solchen Streich in Ihrem Beisein zu spielen? Hätte ich nicht weit andere und bequemere Oerter und tausend Gelegenheiten, um mich auf diese Art zu ergötzen, wenn ich Vergnügen dabei fände?

Der Alte. Ich weiß selbst nicht mehr, was ich sagen soll. Unser Birnbaum hat mich auf eine unüberwindliche Art überzeugt. — Doch ich will den Versuch wiederholen, um der Sache ganz gewiß zu seyn.

Noch einmal klimmt, von Chiragra und Gicht
Nicht abgehalten, unser armer Wicht
Den räthselhaften Baum hinan.
Kaum hat er, der bethörte Mann,
Halb athemlos das Ziel errungen,
Kaum steckt er durch das Laub den Kopf
Hinunter, ach, so sieht er auch den kühnen Jungen
Bereits aus dem verbotnen Topf
Ein Stückchen nach dem andern langen.

Was thut er jezt? — Die Glut der Wangen
Des jungen Paars, das Feur im Blicke nicht;
Nicht ihres Busens Auf- und Niederwallen,
Der Küsse Wiederhall, kurz nichts von allen,
Wirkt jezt auf unsern Wicht:
Er sieht mit einer Ruh',
Die Ueberzeugung nur gebieret,
Lang' dem verliebten Spiele zu. —
Nun, da er seine Zweifel überwunden fühlet,
Steigt er gemach von dem behexten Baum:
Es ist entschieden, spricht er, was ich jezt gesehen,
Das war nichts weniger, als Traum;
Hier, dieser Baum
Muß unter irgend einer Hexe stehen.

Aufgebracht erwiedert die Dame: Nun wohlan, da er zur Verbreitung solcher nachtheiligen Unwahrheiten gemacht ist, so haue man ihn um und werf' ihn ins Feuer. Geschwind, Wilhelm, geh und hole Leute, die ihn sogleich aus dem Grunde vertilgen. Ich will nicht, daß dieser verwünschte Baum die Menschen länger hinters Licht führen solle.

Der Diener gehorcht; und ihrer Vier verurtheilten den armen Baum zum Feuer. — Damit war die Scene beendigt und der Vorfall wurde treulich an die Behörde berichtet.

Dritter Abschnitt.

Die dritte unserer wettstreitenden Damen konnte bei der Nachricht von den eben so schlau ausgeführten als angelegten Streichen ihrer Rivalinnen nicht anders, als verlegen seyn. Ihr fehlte es nicht an Gelegenheit, bei guten Freundinnen ihre zeitigen Liebhaber zu sehn und sie genoß so viel, so mannichfaltig, daß sie sich kaum in eine andre Lage versezt wünschen konnte. Indessen war ihr gegenwärtiger Liebhaber der Meinung, daß ihr beiderseitiges Glück nur dann vollkommen seyn würde, wenn sie sich einer größern Freiheit im Genusse rühmen könnten. Er that den Vorschlag, ihren nächsten Besuch auf eine stille Nacht zu verlegen. Auf mehrere Nächte, wenn Sie wollen, antwortete das Buhlweibchen: ihr Vorschlag ist von der Art, daß ihn so leicht kein Frauenzimmer unbeherzigt lassen wird. Für Ort und Zeit will ich sorgen und die Hindernisse, welche mir mein Mann legen könnte, werden sich auch wohl heben lassen.

So gesagt, so geschehen. Indessen hatte unsre Heldin nicht wenig Witz von Nöthen, um ihre List glücklich ausführen zu können. Der ehrbare Herr Gemahl gehörte nicht unter die **guten**, welche mit weniger Mühe hinters Licht zu führen sind. Er war weit entfernt, sich zu Rom zu entsündigen, wenn er seinen Ablaß näher haben konnte. Genug, er war alles, was sich die Dame

nur widriges bei Ausführung ihrer Plane denken könnte; und bisher war ihr unmöglich gewesen; ihn auf eine, von fremder Hülfe unabhängige Art, zu hintergehn. — Der Weg zu den gefälligen Freundinnen schien zwar sehr bequem und reizend; allein wem, und vorzüglich welchem Weibe, — würde das Alte nicht endlich zum Ueberdrusse? Auch konnte dies ihr keinesweges den Preis gewinnen. Sie mußte also auf andre Wege denken; ihre List mußte unter mehrern Gefahren und Hindernissen zu fürchten haben.

Man sehe, wie sie das anfangen wird. — Sie bindet sich des Abends an die große Fußzeh einen Zwirnsfaden, dessen andres Ende bis hinunter an die Hausthüre reicht und an der äußern Klinke derselben befestigt ist. Hiermit legt sie sich ins Bette, und zwar an die Seite des theuren Gemahls. Kaum, daß dieser sich etwas wendet, so fühlt er auch diesen verdächtigen Faden. Das macht ihm, ohne viel Nachdenken nöthig zu haben, Schwansfedern; er vermuthet irgend einen Anschlag gegen seine Stirn; ohne sich wachend zu stellen, denkt er der Sache nach. Endlich, da er meint, daß die Dame schlafe, verläßt er das Bette, und schleicht, so sacht' als möglich, zur Stube hinaus, dem Faden nach und bis auf die Gasse hinunter. Nun ists ihm ausgemacht, daß man ihn verrathen hat; daß irgend ein Liebhaber seiner Frau sich dieses Fadens bediene, um ihr seine Ankunft bemerkbar zu machen; daß die Schöne sich dann von seiner Seite schleiche, während der arme

Tropf, sich träumend in ihren Armen denke. „Denn, ruft er aus: Zu was sonst diese Narrenspossen!“ — Er beschloß, dem Streiche zuvor zu kommen. Er gieng, und bewaffnete sich mit einem tüchtigen Prügel und machte dergestalt die Schildwache vor seinem eignen Hause.

So dachte unser Mann den Streich
Ganz sicher abzuwenden;
Und vielleicht gar in Hela's Reich
Den Abentheur'r zu senden.
Es juckte ihn in Handen schon,
Er sah' ihn schon im Geiste
Und würde — doch Cytherens Sohn
Schenkt seinem Liebling bessern Lohn,
Als eines Hahnrei's Fäuste.

Denn, während der Patron, erfüllt
Von Gift und Galle, schildert;
Und nichts sieht, was die Wuth ihm stillt
Noch seine Pein ihm lindert:
Da huscht der listigre Galan
Durch eine Hinterpforte
Ins sichre Schlafgemach hinan
Und so verwirklicht er den Plan
Am lang' bestimmten Orte.

Ein schlaues Kammermädchen war es, welches ihm die Hinterthür öffnete und ihn gefahrlos in das Schlafzimmer der Dame brachte. — Wie sicher, wie angenehm verfloß der schönre Theil der Nacht für unsre Liebesleutchen; wie langsam, wie furcht-

bar für den wachenden Eheherrn. Man hatte um so weniger eine Ueberrumpelung zu befürchten, da die Kammerzofe den Alten nicht aus den Augen verlor und Thor und Thür zum schnellen Entkommen des Ritters offen hielt.

Erst mit dem Grauen des Morgens kehrt der arme Eheherr zurück und nimmt seinen, indeß wohlbesezt gewesenen Platz an der Seite der Frau Gemahlin, wieder ein. Er giebt vor, daß ihn ein gewaltiges Bauchgrimmen genöthigt habe, um ihre Ruhe nicht zu unterbrechen, sich in ein ander Bette zu begeben. Die schlaue Frau verkennt keinesweges die Liebe ihres Gemahls und zum Beweise bindet sie zwei Tage darauf abermals einen Faden an die bekannten Oertchen. —

Kaum fühlt der Mann
Den verhaßten Faden;
So eilt er auch,
Zu verhindern den Schaden.

Mit Gall im Herz',
Den Prügel in Händen,
Schleicht er hinab
Gleich dem Schatten an Wänden.

Doch kaum, daß er
Erlangt die Stätte,
Liegt der Galan
Auch schon an seinem Platz im Bette.

Selbst mit diesem male begnügt man sich nicht. Der arme Eheherr muß noch einmal vor die Thür wandern, um — nichts zu entdecken. Jezt, da die erste Glut verlodert ist, denkt man endlich an die Lösung des Knotens. Wie wollte man es aber anfangen, um den Alten, troz des Fadens zu überreden, daß Madame schuldlos sei? Ein kluges Weib versteht sich auf alles; und ist jemals die Unmöglichkeit möglich gemacht worden; so geschah es sicher nur durch ein Weib. Noch einmal wird der Faden angeknüpft, noch einmal eilt der Eheherr an die Thür. Heute kommt er nicht vergebens; kaum, daß er angelangt ist, so zieht einer von den Verbündeten des glücklichen Galans den verdächtigen Faden. Schnell, wie der Bliz, fällt unsre Schildwache über ihn her und zwingt ihn, indem er den Weg vertritt, und ihn bei dem Kragen faßt, hinein ins Haus zu gehn *). — Er weiß, er sieht es nicht, daß er es mit einem bloßen Bedienten zu thun hat. — Man höre, wie schlau er auch hier noch hintergangen wurde. Der gewaltige Lärm, den dieser Auftritt veranlaßte, mußte das ganze Haus aufwecken. — Die Dame eilt herzu, um zu sehn, was ihr Gemahl vorhabe. Gefangne wirft sich ihr zu Füßen und gesteht, daß er sich zur Kammerjungfer habe schleichen wollen;

*) Le brin de fil aussi-tôt fut tiré
Par un des siens, sur qui l'époux se rue
Et le contraint, en occupant la rue,
D'entrer chez lui, le tenant au collet,
Et ne sachant que ce fut un valet.
Cont. & Nouv. I. 54.

daß er sich dieses Fadens zur Benachrichtigung seiner Ankunft, und zum Signal ihm die Thür zu öffnen, bedient habe und daß sie sich seit langer Zeit, die Ehe im Geheim versprochen hätten.

Ha, ha, so ists denn wirklich, fällt die Dame ein — und wendet sich aufgebracht gegen das Kammermädchen. So betrog ich mich doch in meiner Muthmaßung nicht, da ich eines Morgens ein Zwirnfädchen an deiner Zeh' erblikte? Um dich und deinen saubern Kumpan auf der That zu erwischen, band ich ebenfalls ein solches Fädchen an meine Zeh' — und siehe da, er ist gefangen.

Wohlan, er sei dein Ehemann. Ich habe nichts dawider; doch diese Nacht noch mußt du aus dem Hause. —

Der metamorphosirte Eheherr aber war weniger streng. Er meinte, daß man den Morgen erwarten solle; noch mehr, man steuerte das junge Paar aufs beste aus, und schickte es des andern Tages, als das glücklichste auf Gottes weiter Welt, in die Kirche.

So endete die List der Dritten unsrer Heldinnen.

Aber wer entscheidet nun, welche unter ihnen die schlaueste war? Welche List ward am besten ersonnen; welche am besten ausgeführt?

Schwester Marille, welche jezt richten sollte, befand sich selbst als Weib in der äußersten Verlegenheit. Sie wußte nicht, welcher der Lorbeer ausschließend gebühre. Jede schien ihr ein gleiches Recht darauf zu haben. — Sie entschied daher gar nicht.

Und die Folge? — es entstand ein Prozeß unter ihnen, den sie aber nicht überlebten, und der ohne Zweifel fortdauren wird, so lange die Welt noch steht: denn wer mag bestimmen, welches Weib den Rang verdiene, wenn es darauf ankommt, einen Mann hinters Licht zu führen? —

V.

Der Kalender der Alten.

Es hat mich oft groß Wunder genommen,
Daß just der Punkt, auf dem das höchste
Gut
Für jezt das Unglück hat, nicht in Betracht zu
kommen *).
Seid reizender, als Prinz Adon,
Seid Philosoph, wie Phänaretens Sohn **),

*) Plus d'une fois je me ſuis étonné
Que ce qui fait la paix du mariage
En eſt le point le moins conſidéré.
Voyés Cont. et Nouv. I. 55.
**) Sokrates.

Habt allen Witz des Manns von Samosata *),
Das alles sind noch wenig Data
Zur guten Ehstiftung. Geld ist der lockende Ton!
Habt ihr das nicht, lebt wohl, Herr Schwiegersohn,
Und lernt vorher den Beutel spicken!
So kommts denn oft, daß Mädchen zum Entzücken,
Die, gleich der jüngsten Rose, blühn,
Mit alten Sündern schon auf Krücken
Das Joch der Ehe müssen ziehn **).
Ich weiß davon ein Stückchen zu erzählen;
Das nehmt ihr Eltern zu Rath, bei jedem Schwiegersohn,
Der, außer Silber und Gold, nichts hat sich zu empfehlen.
Es lehrt auf die Person,
Und nicht auf blanke Thaler zu sehen.
Mein Held ist Richard Quinzika,
Cunctator, wie noch nie das eheliche Reich ihn sah,

*) Lucian.

**) Jeunes tendrons à vieillards apparient,
Et cependant je vois qu'ils se soucient,
De même taille, et même chiens couplés;
Ainsi des boeufs, qui de force pareille
Sont toûjours pris; car ce seroit merveille
Comment pourroit celle du mariage
Ne mal aller, étant un attelage
Qui bien souvent, ne se rapporte en rien?
Cont. et Nouv. I. 55—56.

So viel, als wir vom Militär verstehen,
Weil er das kleinste Fest, das im Kalender kam,
Ja selbst den Abend vorher zur kahlen Ausflucht nahm,
Wenns darauf galt, zu Felde zu gehen.

Mein Richard aber irrte sich
In diesem Punkt' gewaltiglich,
Wie ihr sogleich ausführlicher sollt hören:
Der Mann war Tonnen Goldes reich,
Und trug den Richterstab zu Pisa wohl mit Ehren:
(An Rechtsgelehrsamkeit kam ihm nicht einer gleich,
Doch, was mit alle dem, im heiligen Ehstands-Orden?
Sein Bart, verehrlich grau geworden,
Rieth unserm Richard, hübsch allein
Bei seinem Akten-Schrank zu bleiben
Und, käm ihm ja was Fremdes ein,
Ein groß Momento mori seyn,
Mit zierlicher Fractur an seine Thür zu schreiben.
Zum wenigsten sollte der Mann so klug gewesen seyn,
Zur Pflege des Leibes und der Seelen
Sich eine betagte Matrone zu wählen:
Was aber der Mann nicht that. Von großer Liebe blind,
Nahm er ein junges, feuriges Kind,

Schön, wie der Tag, aus altem Hauf' entsprossen.
Das hatte noch nie der Liebe genossen,
War mehr für Lust, und weniger für Prunk,
Und trieb darum die Forderung,
So bald die Nacht kam, desto höher.

Bartholomea Galandi hieß
Das Opfer, das der Geitz zu Hymens Altar stieß.
Daß solch ein ungleich Paar nichts Gutes ahnen ließ,
Das hätte zur Noth ein Seher
Vom untersten Range vorhergesagt *).
Wie? hat den Alten der Teufel geplagt,
Schrie alle Welt, daß er so viel noch wagt?
Er wird gewiß auf treue Schwäger zählen;
Und wohl bekomms! es soll daran nicht fehlen!
Allein so ists einmal mit menschlichen Dingen bestellt
Man kann die halbe Welt
Mit seinem Blick voll Weisheit sehend machen,
Und sieht in seinen eignen Sachen
Nicht Einen Stich! **)

*) — qui parmi ses parens
Pouvoit compter le plus gros de la ville.
Cont. & Nouv. I. 56.

**) Tel fait métier de conseiller autrui,
Qui ne voit goutte en ses propres affaires.
Cont. et Nouv. I. 56.

O welch ein zahlreich Heer von Männern
bürgt für mich!
Auch wars der Fall bei meinem Alten
Weil er nichts hatte, womit ein Vögelein
Von dieser Art gefüttert möchte seyn;
So sucht er alles auf, das arme Vögelein
Mit süßem Gekose hinzuhalten;
Und fand in seinem Almanach
Nicht einen Tag,
An dem man hätte, mit gutem Gewissen,
Der ehelichen Pflicht sich können unterziehn.

Daß alte Leute recht gut bei so was fahren
müssen,
Glaub' ich aufs Wort der Facultät zu Wien,
Und allen, die Bescheid in sensu sexto wissen:
Doch von dem schönen Geschlecht wird so was
selten verziehn *).

Am wenigsten wollte die Kur der gnädigen
Frau behagen.
Sir Richard machte für sie die Rechnung viel
zu klein.
Er schuf die Woche schier zu sieben Feier-
tagen,
Und schob oft einen Heiligen ein,
Wovon in aller Welt Legenden
Nicht eine Silbe stand.

*) — — chose aux vieillards commode
Mais dont le sexe abhorre la methode.
Cont. et Nouv. I. 57.

„Des Freitags Heiligkeit, sagt er, ist Weltbekannt;
Der lehrt den irdischen Sinn auf ganz was anders wenden,
Als auf dergleichen Tand.
So mach ichs auch Sonnabends mir zur Sünde,
Und das nicht ohne bewegende Gründe:
Sonnabend, wie du weißt, geht vor dem Sonntag her.
Der Sonntag ist ein Tag der Ruhe.
Fern sei von mir, daß ichs den Montag thue!
Wie kritisch ist auch der!
Ach Kind, mit fleischlichem Verlangen,
Die Woch', ein wichtiges Theil des Lebens, anzufangen,
Ist, wie ich sonnenklar aus meinem Gruber seh,
Ein Casus Conscientiä,
Den alle Gläubigen von je ad notam nahmen."

Und, wenn nun gar die hohen Feste kamen,
Da hättet ihr den Mann pro rostris sollen sehn!
Liban, Isocrates, Dinarchus, Demosthen,
Marx Tullius, und alle große Namen,
Verkrochen sich vor meinem alten Herrn,
Wie Leier, Bär und Abendstern,
Und alles Volk vom niedrigen Stande,

Wenn Frau von Luna geruht im bräutlichen
Gewande
Von Drap d'Argent ins Publikum zu gehn.
Auch sprach Herr Quinzika von hohen Festen
so schön,
Es hätten dadurch sich Lais und Phryne lassen
erweichen.
Schon lange vorher enthielt er sich
Und lang' hernach thät er desgleichen.
Quatember feierte der Alte züchtiglich,
Nicht zu vergessen Advent und Faste.
Bei jedem Volk, in jedem Seculum
Sucht er Patronen; er verfaßte
Davon ein Repertorium,
Das endlos war, und eben darum
Zu seinem Plan ganz unvergleichlich paßte.
Apostel und Evangelist,
Und jeder gute Christ,
Der was erbauliches geschrieben,
Bewog den frommen Herrn, sein Pensum auf-
zuschieben.
Kein Märtyrer und kein Bekenner war,
Zu dessen Ehren nicht die Frau leer ausgegangen,
Auswendig wußte der Mann der Heiligen ganze
Schaar;
Und wollten sie nicht langen,
So holt er weit
Aus alter Zeit
Sich Tag' hervor, die schlimme Zeichen hatten.
Der Sirius kam trefflich ihm zu statten,
Ausflüchte hielt er schier zu Bataillonen bereit
Und ließ, wenn Noth es that, marschiren.

Aus diesem Plan ersieht der Leser klar,
Was auf Gefahr
Der richterlichen Stirn, wir ungern nieder-
schreiben,
Daß fast ein jeder Tag von gleichem Ansehn
war.
Wir sagen f a st, um nicht zu übertreiben.
Denn viermal doch im ganzen Jahr
Geruhete der Greis aus sondern Gnaden,
Sich seiner Pflicht standsmäßig zu entladen *).

Sonst war mein Held ein guter Mann.
Er sah das Geld wie Scherben an,
Wenns darauf galt, den Stolz der Dame zu
vergnügen.
Kaufleut' und Schneider messen und wiegen
In ihrem Hause, Tag für Tag.
Was B a r t h o l m e a will und mag,
Was sie nur träumt, wird hitzig aufgerieben,
Und müßt es auch verschrieben
Aus beiden Indien seyn.
Armbänder, Ringe, Kleider regnen
Ins richterliche Haus hinein.
Wohin sie sieht, wohin sie hört, begegnen,
Geführt vom schönsten Geschmack, sich Pracht
und Ueberfluß,
Der alle Nachbarinnen blendet.
Nur B a r t h o l m e a sieht mit heimlichen Ver-
druß,

*) Quatre fois l'an de grace ſpéciale,
Notre Docteur regaloit ſa moitié
Petitement; enfin c'étoit pitié.

Was ihr Gemahl so königlich verschwendet.
Sie nähme gern, für alle diese Pracht,
Den kleinsten Theil von einer — schönen Nacht. *)

Was sie bisweilen noch des Ansehns würdig fand,
Das war ein ländlich Haus, sehr mahlerisch am Strand
Des blauen Meers, unweit der Stadt gelegen,
Wohin sie ihre Zuflucht nahm,
Sobald, gewekt von Nachtigallen-Schlägen
Und Zephirs Kuß, die schöne Jahrszeit kam.
Da schlief bei ihr der kritische Gemahl
Zum wenigsten die Woch' einmal.
Doch wohlverstanden: er schlief.
Nicht süßer Duft von blühenden Jasminen,
Die, um die Fenster gerankt, zum Vorhang konnten dienen,
Nicht Philomelens Lied, das laut zur Wollust rief,
Vermochte den Greis, nach Bartholmeen
Auch nur einmal sich umzudrehen.
Er lag, und träumte tief

*) Diese 18 Zeilen sind im Original nur in 5 zusammengedrängt, welche also lauten:

A cela prés il traitoit bien sa femme
Les affiquets, les habits à changer
Joyaux, bijoux, ne manquoient à la Dame,
Mais tout cela n'est que pour amuser
U n p e u de temps des esprits de poupée etc.

Wie schade, daß wenigstens die lezte Zeile nicht wörtlich übertragen wurde! L.

Von allen heiligen Personen,
Worin er Ausflucht fand, sich Tag für Tag zu
Tag zu schonen.
Die thatenlose Nacht
Vertrieb ein ähnlicher Tag, wie Richard fad'
und träge.
Ach, den Kalender-Dienst nahm er auch hier
in Acht.
Lust ward vollauf der jungen Frau gemacht,
Doch leider! nicht von Cypripors Gepräge. *)

So liefen sie bisweilen wohl ins Meer,
Um sich die Zeit mit Fischfang zu vertreiben.
Doch traute Quinzika den Stürmen nicht zu
sehr,
Und ließ die Barke stets dem Ufer nahe bleiben.
Nun aber traf sich's einst, daß Mann und Frau
zur See
In zwo verschiednen Barken giengen;
(Was trifft sich nicht in sublunarischen Dingen,
Will Amor, daß ein Krönungswerk gescheh'!)
Die eine nahm die schöne Bartholmee,
Die andre Richard auf. Es galt nun eine Wette:
Wer von dem edlen Paar
Das meiste Glück im Fischen hätte,
Er oder Sie? auf jedem Fahrzeug war,
Sonst keiner mehr, als der es führte.

*) Diese Ausdehnung und Umschreibung der einzigen Zeile:

Ils y couchoient tous les huit jours sans faute.

ist vortrefflich gerathen. L.

Das war nun gut, wenn kein Korsar
Gewesen wär'. Der Herren einer spührte
Die Gondel aus, worin das Dämchen fuhr;
Und weil sie wehrlos war, bedurft es keiner Drachen
Die Feuer spein: es war ein Spielwerk nur,
Sie Knall und Fall zur Prise zu machen,
Den Richard ließ man gehn. Sein Fahrzeug blieb dem Strand
Des Meers zu nah. Der Streich war zu verwegen,
Um nicht das Fischervolk zum Beistand aufzuregen.
Es kann auch seyn, daß man in Furchten stand,
Mit Quinzika sei nicht zu spaßen,
Er möchte den Raub, der wünschenswerther schien,
Als eines Sultans volle Kassen,
Den Herr'n Korsaren nicht nach Wunsch geniessen lassen.
Denn Pagamin,
So hieß der kühne Räuber,
Zog den Genuß so schöner Weiber
Bei weitem dem Golde vor. Er hatte bis diesen Tag
Mit Ruhm sein Raubgewerbe getrieben,
Und war dazu gemacht, recht antiplatonisch zu lieben,
Wie alle die Herren von solchem Schlag.

Doch wieder zurück zu gehn auf unsre junge Frau,

Sie that die erste Zeit genau,
Was feiner Wohlstand haben wollte.
Sie rang die blendende Hand; und mancher Strom von Thränen rollte
Vom Auge, das dadurch noch mehr verschönert schien.
Das Beste war: Herr Pagamin
Gab reichlich Trost; er ließ sich nicht ermüden,
Ein Herz voll Thränen aufs Trockne zu ziehn.
Und Lied am Ende: — Die Frau gab sich zufrieden
Und endlich gar dem artigen Räuber Gehör.
Denn Pagamin verstand sein Handwerk gar zu sehr.
Selbst Amor ward sein Bundsgenosse;
Wo der mit schlagen hilft, ist Siegen eine Posse.
Der kleine Schelm ist besserer Korsar,
Als Pagamin von je gewesen war.
Er läßt euch, Tag und Nacht, die Räuberflagge wehen,
Und lebt vom Raube der ganzen Welt. *)
Sehr wohl, bekam's auch Bartholmeen,
Daß sie ein Lösegeld
Baar bey sich trug, das (wollens nur gestehen,) **)

So

*) — — bien savoit son métier
Amour s'en mit, Amour ce bon Apôtre,
Dix mille fois plus corsaire que l'autre,
Vivant de rapt. Faisant peu de quatier.
Cont. et Nouv. I. 60.

**) Statt dessen möchte der Vers doch an Wohlklang gewinnen, wenn man sagte: Dürfen wirs gestehen? oder: sollen wirs gestehen? L.

So lang es Menschen giebt, den vollsten Kours
behält.
Bald ließ sie den Kalender fahren,
Der kaum vier Werkeltage hat.
Denn bei dem lustigen Korsaren
Fand weder heiliger Tag, noch heiliger Abend
statt. *)

Mein Ulpianus war indessen
Weit ruhiger als mancher Leser glaubt.
Don Richard hätte sein graues Haupt
Zum Pfande gesezt, samt seiner Mütze mit
Tressen,
Sein Weibchen werde nie den Schwur der Treu
vergessen.
Er denkt: mit einem Beutel voll Geld
Will ich sie bald zurückbekommen.
Ein Freibrief wird vorher von Pagamin ge-
nommen,
Und ein Packet Zechinen eingerollt.
Damit macht Quinzika sich hurtig auf die Reise.
Er reist, kommt an, und sagt mit guter Weise
Den theuren Endzweck seiner Fahrt.

Don Pagamin — ihr wißt, daß wir
oben,
Uns nicht geschämt, den Mann zu loben —

*) Car là n'étoit ni vigile ni fête.
Elle oublia ce beau calandrier
Rouge partout, et sans nul jour ouvrable.
Cont. et Nouv. I. 60.

Besaß für seinen Stand die beste Lebensart,
Und wahrlich war sein Herz aus feinerm Stoff
gewoben,
Als mancher Held, den Plünderung und Mord
Zum ersten Platz im Bildersaal erhoben.
Er hört den Gast, dem Sache, Zeit und Ort
Die Redekunst des jüngsten Amors gaben,
Sehr gütig an, und nimmt also das Wort:
„Daß wir nicht guten Ruf bey Eures Gleichen
haben,
Darin geschieht ein wenig uns zu nah!
Gern will ich euch die Dame wiedergeben,
Und das umsonst, Herr Richter Quinzika;
Ich mag nicht einen Deut von eurem Golde
da!
Gott sei dafür, daß solch ein schönes Leben,
Als mit dem Frauchen ihr geführt,
Durch meine Schuld, unglüklich soll verlaufen.
Nein, nehmt zurück, was euch gebührt!
Unhöflich wär's, euch Freude zu verkaufen.
Nur zeigt die Schöne mir, bitt' ich.
Ich habe mehr; bekämt ihr nicht die rechte —
Ein Ding, das leicht geschehen möchte —
Herr Quinzika, so wär's ein Schimpf für mich!
Hört, letzt hab' ich ein Dämchen weggenom-
men,
Noch blühend jung, nicht groß und auch nicht
klein,
Von braunem Haar, an Wuchs vollkommen,
Mit einer Brust, — sie kann nicht voller seyn!
Sie soll euch sehn, ich lasse gleich sie kommen,
Und sagt sie dann

Mit einem Wort, daß sie zu euch gehöre,
So nehmt sie hin; ich habe nichts daran
Und mag nicht einen Deut, auf Ehre!"

Darauf versezt, mit Freudigkeit, der Greis:
„Ihr sprecht, als hätt' es euch ein Engel eingegeben.
Doch jeder muß von seinem Handwerk leben;
Drum seid so gut, und macht den Preis!
An euch ists heute, zu befehlen!
Seht hier ein Beutel voll Gold, wir brauchen nur zu zählen!
Herr Pagamin, seht die Person nicht an;
Thut ganz und gar, als ob ein fremder Mann,
Sein Weib zu lösen, zu euch käme!
Nein; meiner Seel! das laß' ich nicht geschehn,
Daß ein Korsar mit Großmuth mich beschäme!
Und was die Frau betrift, so sollt ihr selber sehn,
Daß Quinzika und Lug nicht wohl beisammen stehn.
Erwartet den Beweis von Millionen Küssen,
Womit sie mich bestürmt; so bleibt kein Zweifel mehr,
Daß wir uns angehören müssen.
Eins fürcht ich nur — empfindsam ist sie sehr —
Daß sie vor Freuden stirbt, wenn sie mich wieder siehet;
Herr Pagamin, wofern es nicht bemühet,

So seid so gut, ein Riechglas mir zu
leihn! *)

Kaum hat er's ausgesagt, so tritt Madam
herein,
Kalt, wie das Eis, wohin der Wallfisch zie-
het.
Kein trunkner Kuß bestürmt den Mann,
Der Sturm erwartete, geschweige Millionen.
Kein Freudentod kommt von den Parzen an.
Hätt' aus dem Land der Abiponen,
Aus Peru oder Indostan,
Ein Wilder sich gezeigt mit großem Nasen-
ringe,
Man hätte nicht fremder können thun.

Der Räuber lacht sein spöttelndes: „Wie
nun?
Befehlt ihr noch, daß man das Riechglas bringe?“

„Sie schämt sich vor den Leuten nur!“
Fällt Richard ein, noch immer guter Dinge:
„Ein wenig blöde von Natur
War sie von je; und dieses macht ihr Ehre.
Doch seid gewiß, wenn ich alleine wäre,
Sie äße mich mit ihren Küssen auf!“

Herr Pagamin fängt aber an zu lachen:
„Wenns daran liegt, das läßt sich machen.

*) Im Original befindet sich kein Riechglas.
L.

Sie wohnt da droben, mein Herr! führt, bitt
ich, sie hinauf,
Und sucht das Eisstück aufzuthauen!

Der Alte dankt für gütiges Vertrauen.
Er beut der Dame den Arm mit großer Freude
dar;
Und als er nun allein mit ihr im Zimmer war,
(Aus Vorsicht ward sogar
Der Kammerschlüssel abgezogen)
Da fieng er so wie folgt, mit nassen Augen, an:
„Nun, Barthelmeechen, wie ists? —
Ich bin dein lieber Mann,
Dein Quinzika! Bist du mir noch gewogen?
O sieh mich an, mein Täubchen! Siehst du
mich
Verändert im Gesicht? — Ach! süßes Kind,
um dich
Hab ich gewaltig Leid getragen,
Seitdem dich Pagamin aus meinem Arm
entführt. —
Wie, Täubchen, wirst du nicht gerührt?
Ach! hab' ich jemals dir, mein Kind, was ab-
geschlagen?
Nicht alles vom Auge dir abgesehn,
Um dir beständig Freude zu machen?
Zu kostbar waren keine Sachen,
Zu reich kein Stoff, zu königlich kein Ring:
Er ward geschafft, auf deinen Wink!

Dein Wille war für mich, der höchste Will
auf Erden.

Ward eine Fürstin je so treu, wie du, verehrt? —
Hier, bei dem Räuber, Kind, ist alles umgekehrt —
Und sag, was wird aus deiner Ehre werden?"

„Was daraus werden kann!" fällt Bartholmeechen ein:
Jezt wär's auch Zeit, darum besorgt zu seyn!
Man hätte damals sich darum bekümmern sollen,
Als der verdammte Geiz uns mit einander verband,
Dich, alter Schulpedant,
Mit einem jungen Gewächse,
Das lustig in der Blüte stand,
Voll Leben und Feuer in jeder Flechse,
Und werth, zu kosten, war, was Hymen Süßes hat.
Jezt ist die Sache ganz anders gegangen.
Sag nur, was hätt' ich an dir? — An Vater Hymens statt,
Sprachst du von Heiligen, die Abstinenz verlangen.
Unendlich mehr hab' ich von Pagamin
In wenig Tagen schon erfahren,
Als von Herrn Quinzika in vier langweiligen Jahren. *)

*) Mais, Pagamin, sitôt qu'il m'eut ravie
Me sût donner bien une autre leçon.
J'ai plus appris des choses de la vie
Depuis deux jours, qu'en quatre ans avec vous.
Cont. et Nouv. I. 63.

O laß den Halbgott mir, den selbst die Liebe verliehn;
Und dringe nicht, daß ich zurück soll ziehn!
Kalender sind hier nicht gebräuchlich.
Die Liebe kommt und spendet reichlich,
Nicht sorgend, ob davon ein Heiliger erfährt. —
Du und mein Vater sind noch größrer Strafe werth:
Du, weil du nicht vorher dein Können abgemessen,
Und deiner Jahre Zahl vergessen;
Er, weil er leidige Kasten voll Gold
Den Freuden vorgesezt, die ihr nicht kennen wollt,
Und die bei Weibern von je weit über alles galten.
Doch Pagamin — er wird mich schadlos halten.
Er kennt Pandekten und Kodex nicht;
Drum lob ich mir des Mannes Unterricht! —
Lebt wohl, Herr Quinzika, sammt euren Feiertagen;
Und laßt zu guter lezt euch sagen:
Ich bin, wie alle, gemacht — versteht: von Fleisch und Blut.
Wißt, daß mein Pagamin recht oft daran gedenke;
Ihr aber meint, es sei damit schon gut,
Wenn man dem Weibchen nur schöne Kleider schenke!"

Die Dame schwieg. Don Quinzika
Stand wie versteinert vor Schrecken da,

Gieng aber doch zulezt, weil er nichts beßres
sah,
Nach Pisa wieder zurück, um Urthel abzufassen.
Auch Bartholmea fands für ihre Scham bequem,
Daß sie der alte Mann so glimpflich hatte verlassen.
Es ist fürwahr nicht angenehm,
Und würd' in ihrer Ruh selbst eine Lais stören,
Auf solcherlei Sermon die Antwort auszuhören.

Den Alten aber griff das Ding
So sehr ans Herz, daß er, nach sieben Wochen,
Mit Hülfe des Zipperleins, das oft schon eingesprochen,
Zu seinen Vätern gieng.
Der Räuber nahm die Wittwe nun zur Frau:
Und trefflich wohl bekam es Beiden.
Sie lebten schier in Herrlichkeit und Freuden,
Und hüteten sich sehr genau,
In Ehren Richards Fall zu kommen,
Weil sie einander vorher auf sichre Probe genommen *).

*) Hier sind die 4 Schlußzeilen
Belle leçon pour gens à cheveux gris.
Sinon qu'ils soient d'humeur accommodante:
Car en ce cas Messieurs les favoris
Font leur ouvrage, et la Dame est contante.
Cont. & Nouv. I. 64.

VI.

Der Mann,

Beichtvater seiner Frau.

Als Franz der Helden König war,
Die sich zu meiner Zeit bei Roßbach schlecht empfohlen,
Da bot Bellona noch Gelegenheiten dar,
Sich Lorbeern um das Haupt zu holen,
Und, wie es fällt, aus Flinten und Pistolen,
Kanonen und Haubitzen auch
Knippkugeln, groß und klein, die in den großen Bauch
Des Tartarus euch weiter senden.

Herr Artus, zu der Zeit ein wackrer Edelmann,
Nahm die Gelegenheit, sich auch zu zeigen, an,
Und, wie man sagt, mit beiden Händen.

Sein Rappe wird gezäumt. Zum allerlezten
mal
Umarmt er Julien, sein ehliches Gemahl,
Und schwingt sich auf, weit an der Tiber
Mit wälschen Blut zu färben seinen Stahl,
Mein Held kommt an. Zufall und Glück ge-
ruhn,
Was ihm an Muth gebricht, (denn Leben ist
ihm lieber,
Als jedes Grabmal an der Tiber)
Aus ihren Mitteln zuzuthun.
Auch ist der erste Feldzug kaum vorüber,
So theilt der Ruhm ihm schon die beste Löhnung
aus;
Herr Artus wird bei Saus und Schmaus,
Zum strengen Rittersmann geschlagen,
Und zieht, dem Weibchen selbst zwei Sporen
anzusagen,
Mit hohem Nasenwurf, nach Haus.

Die Reise fördert sich. Er trottet vor sein
Schloß,
Giebt, ohn' ein Wort zu sagen,
Dem Knappen sein getreues Roß,
Stillt seinen alten Dachs, der Freude bellt,
und schleicht,
Die Trepp' herauf, sein Julchen, das vielleicht,
Vor Gram und Sehnsucht abgebleicht,
Ein glaubig Paternoster betet,
Mit einem Kuß zu überraschen. —
Gestrenger Ritter, tretet
So leise nicht, es thut nicht Noth darum!

Die Thür geht auf. Der Ritter sieht
Mehr, als er Lust und Liebe hat zu sehen:
Die gnädge Frau, die roth, wie eine Rose
blüht,
Und Junkern um sie her, die sich darauf ver-
stehen,
Strohwittwen dann und wann mit Hülfe zu
erfreun.
Herr Artus, möcht er gleich den Teufel lieber
sehen,
Sieht alles guter Dinge seyn.
Es wird getanzt, gepfiffen und gesungen.
Und nebenbei herzhaftig angeklungen.
Wo Komus wankt, da geht Herr Bachus
auch umher,
Macht alle Herzen voll und alle Humpen leer.
Der Ritter stutzt; von Julchens Arm um-
schlungen,
Fährt er zu stutzen fort, und macht die Folge-
rungen:
Der nicht erwartet sei, der theure Gast sei er!

Was Vater Asmodeus sät,
Verlasset euch darauf, das geht
Verzweifelt hurtig auf; ihr glaubt, es steh' in
Keimen,
Und wenn ihr hinseht, halmt es schon!
Ein Träumer ließe sich dabei nichts schlimmers
träumen.
Dem Ritter aber dünkt der Ton,
Den unterdeß in seinem Hause

Frau Wirthin eingeführt, ein wenig frei zu
seyn;
Doch um das Schickliche nicht gröblich zu ent-
weihn,
Mischt, mit verstellter Lust, er sich den Tänzen
ein,
Macht selbst, so müd er ist, den König von dem
Schmause,
Und wünscht den Gästen freundlich gute
Nacht. *)

Die wünsch auch ich. Ob sie die Herren
hatten,
Laß ich dahin gestellt. Doch was mich zwei-
feln macht,
Ist, daß die Rückkehr eines Gatten
Für Schlucker solcher Art, nichts wünschens-
werthes ist.
Für unsern Artus fällt der Schatten
Der Nacht am schwärzesten. Schlaflose Nächte
müßt
Ihr einen Dulder nicht verübeln,
Dem, wie's ihm deucht, wan an der Stirne
sprießt!
Er fängt gewaltig an zu grübeln
Und hält mit sich geheimen Rath:

*) Il la retrouve en bonne compagnie;
Dansant, sautant, menant joyeuse vie
Et des muguets avec elle à faison,
Messire Artus ne prit goût à l'affaire etc.
Cont. I. 26.

„Seit ich die Reise that,
Denkt unser Mann, bis diese Stunde,
Bin ich gewiß kein schlechter Kund.,
Des blinden Glücks. Ist das nicht ehrenhaft
Was ist es sonst? — Ein doppelt Maas von
Ehre,
Der Ritter- und der Hahnreischaft!
Pest! und die Halbscheid wäre
Genug für mich!
Sei's, wie es sei! Der Blinden nachzumessen,
Halt ich, in diesem Fall, ein wenig ärgerlich. —
Indeß — hätt' ich Gewißheit nur, hätt' ich
Gewißheit, oder doch die Gabe zu vergessen!"

Ja! das vergißt sich so!
Wer einmal einen Floh
Im Ohre trägt wird der des Lebens froh?
Ihr könnt ihn allenfalls in Lethens Welle
tauchen;
Er wird das edle Bad, nach strenger Vorschrift
brauchen,
Und, wenn das lezte Bein
Er auf das trockne zieht, doch wieder launisch
seyn.

Fort also mit der Gabe zu vergessen!
Wir muthens auch dem Ritter gar nicht an,
So lang er Wahrheit haben kann!
Und haben kann er die. Dem Grübler kommt
indessen,
Ein Einfall, der sich hören läßt,

An einem großen, großen Fest,
Woran die Excellenzen und die Gnaden,
Und alle von feinem Ton,
Durch Priesterabsolution
So gut wie Hans und Kunz, der Sünde sich entladen:
An einem solchen Fest verkleidet sich der Tropf
In einen Priester, wirft den Kopf
So feierlich, wie eine Stangenleuchte,
Und sitzt im nächsten Kloster Beichte. *)

Der Pfiff geräth. Für eine Sünderin
Erkennt sich auch die gnädge Frau von Artus
Und trägt den ganzen Wust, den das Systema Partus
Diaboli benennt, gebückt zum Beichtstuhl hin.
Den Vortrab macht ein Heer von kleinen Sünden.
Und würd', im Nothfall, Gnade finden
Vor Pastor März, der sonst mit Strumpf und Stiel
Des Herzens Unkraut pflegt zu binden.
Bald aber folgt ein Korps von größern Sünden,
Die klein zu nennen freilich wohl
Hans von Toulon im Stande wäre,

*) Depuis que j'ai mon village quitté,
Si j'étois crû, dit-il, en dignité
De cocuage et de chevalerie:
La moitié est trop: sachons la verité.

Der theure Pater war empfindsam von Natur
Und brauchte, Jungfer Cadiere
Von Sünden zu befrein, die sonderbarste
Kur.

„Ehrwürd'ger, lieber Herr!"
Beginnt das Beichtkind trauriger:
„Ich muß bekennen, daß in meinem Bette
Ein Edelmann, ein Ritter und ein Pfarr . . ."

Ohe! jam satis! — Doch Herr Ritter, seid kein Narr
Und nehmt die Rechnung schon für abgemacht! ich wette,
Daß sie noch mehr gebeichtet hätte;
Allein zum Glück für sie, für uns zum Unglük, gab
Ihr Herr Gemahl sich zu erkennen;
Und gar zu früh brach das Bekenntniß ab *).

„Ein Pfarr sogar?" fiel Artus wüthend ein;

*) Sa femme vint à ses pieds se placer
De prime abord sont par la bonne Dame
Expediés tous les péchés menus:
Puis à leur tour les grands étant venus
Force lui fut qu'elle changeât de gamme:
Pere, dit-elle, en mon lit sont reçus
Un gentilhomme, un chevalier, un prêtre.
Cont. I. 27.

(Und diese Wuth ist immer ihm zu gönnen,
Sie würde lächerlich für einen Dritten seyn)
„Treulose! kennst du mich?“

„Je doch! was wollt' ich nicht?
Du bist mein Mann!“ erwiedert sie, und flicht
Sich meisterhaft aus ihren Schlingen.
„Erst dächt' ich, untersuchten wir,
Mein Herr Gemahl, bevor wir hiengen!
So wisse dann, schon an der Thür
Erkannt' ich dich, und dachte, hier
Wär's angebracht, ein Räthsel aufzugeben.
Ich gab's dir auf, und nun? Ist's Sünde, was ich eben
Dir beichtete? Wem sonst, als dir allein
Räumt ich den Platz im keuschen Ehbett' ein?
Du warst ein Edelmann vor Zeiten;
Der König hat darauf zum Ritter dich ernannt
Und du dich selbst zum Pfarr, durch dieses Meßgewand! —
Mich wunderts nur, daß ein Verstand,
Wie deiner, fähig war, das Räthsel mißzudeuten?“
„Und mich noch mehr!“ spricht wehmuthsvoll der Tropf.
„Ach! Julchen! bestes Kind, verzeihe!
Ich lohnt' ein Muster ächter Treue
Mit Eifersucht. Wo hat ich meinen Kopf?“ *)

*) Beni soit Dieu, dit alors le bon-homme:
Je suis un sot, de l'avoir si mal pris.
Cont. etc. I. 27.

Frau Julchen sieht des Mannes wahre Reue;
Und sie verzeiht mit Küssen ohne Zahl,
Worein von ihm sogar sich viele Seufzer mischen.

Wir aber lernen draus, nebst manchem Stück Moral,
Daß in der Kunst, Geweihe zu vertüschen,
Die Weiber unerschöflich sind.

VII.

Das Repertorium. *)

Herr Plus von Plurum war der beste Kriegesrath
Zu seiner Zeit; doch immer nur bei Tage,
Und immer nur für seinen Staat;
Bei Nachte, gieng die Sage,
Rieth er den Frieden gern: woran er weislich that.
Denn Plus von Plurum trat
In jenes Alter schon, worin nach Tissots Rath
Man sparen muß.

Ein

*) Das Original heißt: On ne s'avise jamais de tout.
v. Contes de la Fontaine. I. 67.

Ein Mann in solcher Lage
Ist eifersüchtig desto mehr.
Auch Plurum war's, und war es sehr,
Weil er von Jugend auf, in dem Bocaz gelesen,
Wie leicht von je die Welt gewesen.
Er kannte jeden Pfiff der Weiberchen genau.
Deß eingedenk, verbot er seiner Frau
Den mindesten Verkehr mit irgend einem Dinge,
Das Kutten oder Hüte trägt. *)
Ein hart Verbot, wenn ihr erwägt,
Wie gern ein junges Weib sich anzuschließen pflegt.
Noch nicht genug. Um sie vor jeder Schlinge
Zu sichern, hielt sich unser Mann
Ein Repertorium, gespückt mit allen Fällen
Worin ein schönes Weib, vom frühsten Morgen an,
Bis an die Mitternacht, verwickelt werden kann.

Der arme Tropf! Um Vogelstellen
Und Fischfang wußt' er nicht Bescheid,
Gerad', als wenn Gelegenheit
Nicht schlimmer wäre, denn die Hider:

*) Certain jaloux ne dormant que d'un oeil,
Interdisoit tout commerce à sa femme.

ibid. I. 67. — Diese 2 Zeilen im Originale sind, wie man sieht, in 17 ausgedehnt. L.

Legt ihr den Kopf zu Füßen heut',
Und morgen wachsen hundert wieder.

Sei's, wie es sei! der Alte war
Die strengste Schildwach' ohne Gleichen;
Er blieb in Positur, und nichts bracht ihn zum
Weichen.
Er nahm die Brill', und zählte jedes Haar,
Er nahm das Mikroscop, und zählte jedes
Härchen,
Auf ihrem schönen Haupt,
Besorgt — (er glaubte jedes Mährchen)
Ein Silphe hab' ihr eins vielleicht im Schlaf
geraubt.
Und hat er nicht die Zeit, sie selber zu be-
wachen,
So gab er ihr, zur Hut,
Ein altes Weib, leibhaftig, gleich dem Dra-
chen,
Wovon Herr Apollon ausführlich Meldung
thut,
Nur mit dem Abfall, daß ihr Rachen
Kaum anderthalb baufäll'ge Zähne wies.

Das alte Thier bewacht' ihr goldnes Bließ
Mit hundert hohlen Augen, horchte
Mit hundert langen Ohren, sorgte
Wo nichts zu sorgen war, und, kurz gesagt,
verließ

Ihr goldnes Vließ
So wenig als sein eigner Schatten. *)

Zu dieser Drachen-Art denkt euch des Herren Gatten
Zehnfaches Repertorium,
Und sagt, mein Mann sei eben nicht so dumm,
Wenn er sein Weibchen nun erhaben
Weit über jeden Angriff hält.
Kein alter Geck, von Anbeginn der Welt
Zeigt' in dem Festungsbau so königliche Gaben.
Um Zuflucht gleich im Fall der Noth zu haben
Trägt er mit sich sein Repertorium,
Wie seinen Bunian der schwache Christ, herum;
Fühlt sich in Sicherheit vor allen Liebesränken,
Und meint, der Teufel selbst kann Neues nichts erdenken,
Worüber nicht sein Repertorium
Mit klaren Worten dezidiret.
Er meint — Ach! Meinung hat schon manchen irrgeführt,
Der sich für infallibel hielt —
Hört, was der Zufall ihm für einen Possen spielt!

*) De ses cheveux vouloit savoir le nombre
La faisoit suivre, à toute heure, en tous lieux
Par une vieille au corps tout rempli d'yeux,
Qui la quittoit aussi peu que son ombre.
ib. I. 67.

An einem Sonntag fügt es sich,
Daß in Gesellschaft ihres Drachen,
Frau Kriegesräthin endlich
(Denn Stationen sind für sie verbotne Sachen)
Den Rückweg aus der Kirche nimmt.
Indem sie eilend so die heilge Reise machen,
Stürzt — ach! es war vom Alten nicht bestimmt —
Stürzt aus dem Fenster sich ein ganzes Meer von Wasser,
Schwarz, wie Anchisens Sohn das Höllenwasser fand.
Vermuthlich hatt' ein kleiner Schriftverfasser
Darin gewaschen seine Hand.

Wer sonst dergleichen Fluida
Flott werden läßt, der pflegt sie anzumelden
Mit: Kopf weg! Vorgesehn! et quae sunt reliqua.
Doch dieser Guß des Tinte-Helden
Kommt ungemeld't, gleich wie die Flut im Meer,
Und negrisirt das schöne Weib so sehr,
Daß alle Grazien des Putzes um sie her
Ihr wohlbeschiednes Theil empfangen,
Vom seidnen Schuh bis auf die Blum vom Cour.
Ein schlimmer Fall! Was anzufangen?
Soll unser Badegast geduldig bleiben stehn,
Bis kühle Lüftchen ihn allmählig trocken wehn? —

Das würf' ein Fieber ab. Wie könnt ihr das
verlangen?
Wie? oder soll sie weiter gehn? —
Das gäb' ein Monodram, das, ohne zu be-
zahlen,
Sich so ganz artig ließe sehn,
Und wär' ein Hogarth da, weit artiger noch zu
malen.
Nein, unsre Räthin scheint den Wohlstand zu
verstehn.
Der Herr, aus dessen Hand der schlimme Guß
gekommen,
Entschuldigt sich und nöthigt sie ins Haus.
Die Nöthigung wird angenommen.
Man zieht die nassen Kleider aus,
Und schiebt den Drachen fort, um andern Putz
zu holen

Die Alte wackelt fort, als wäre mit Pistolen
Ein bärtiger Husar von Ziethen hinter sie;
Stafetten von der Art lief sie gewiß noch nie,
Gern, glaub' ich, wäre sie der Müh,
Sie abzulegen, überhoben.
Allein sie muß. Nun denkt euch Plurums Toben
Und sein Cacantis — Angesicht.
„Pest, sagt er, diesen Fall hat meine Samm-
lung nicht!"
Und heißt zulezt sein Buch zu tausend Teufeln
gehen.

Recht so, mein Herr! ich schickt' es selbst
dahin.

Das Intermezzo war mit großem Fleiß geschehen,
Damit die schöne Negerin,
Des Drachen los zu seyn, gerechten Vorwand
hätte.
Den Augenblick benutzt ein guter Freund,
Der längst schon einen Stein im Brette
Bei ihr gehabt. Ob ers auch recht gemeint,
Wird unser Alter schon an seiner Stirne fühlen.

Genung davon. Wer selbst Jocosa nützt
Der lernt daraus, daß vor des Zufalls Spielen
Kein Repertorium und auch kein Drache schützt *)!

*) Nous avons beau sur ce sexe avoir l'oeil:
Ce n'est coup sûr encontre tous esclandres;
Maris jaloux, brûlez votre recueil,
Sur ma parole, et faites — en des cendres.
ib. I. 68.

VIII.

Rache um Rache.

Nach dem Italienischen des Strapparola von Caravaggio. *).

Filenio war jung, artig und reich; ihm fehlte daher keine der Vollkommenheiten, welche der Sterbliche sich nur wünschen kann; auch führte er wirklich ein so glückliches Leben, als sich jemals ein Unglücklicher geträumt haben mag. Nur eins verursachte ihm zuweilen unter manchen Vergnügungen und Genüssen, ein trübes Stündchen. Dies Eine war seine überaus große Anhänglichkeit an Amors Fahne. Er hatte das Unglück, alle Tage, alle Stunden, alle Augenblicke verliebt zu

*) Deff. Notti piacevole.

seyn. Seine Reichthümer und seine Verhältnisse erlaubten es nicht, daß er in den Armen nurn e i n e r Schönen glücklich seyn konnte. Er war immer für Clarissens liebevolle Umarmung verlohren, wenn ihm Cassandra's großes schwarzes Auge zu einer feurigern Schäferstunde Hoffnung machte.

Filenio lebte zu Bologna; folglich unter einem Himmelsstriche, der seine Flamme abzukühlen keinesweges gemacht war, und in einer Stadt, wo sich täglich tausend Grazien von der ersten Sorte um ihn her gruppirten. Wie hätte er diesen verführenden Gelegenheiten auch widerstehen können? und wie schlecht würde er zurechte gekommen seyn, wenn er die hundert Schwüre ewiger Treue, die er jeden Tag ablegte, auch hätte halten wollen? Es fehlte ihm nicht an Klugheit, dies einzusehn. Manche Schöne merkte dies auch; allein Filenio war ein schöner Mann und was seine Schönheit nicht bewirkte, das that der Wunsch hinzu, unter so vielen Buhlerinnen die glücklichste zu seyn. Ob hieraus aber nicht artige Kollisionen entspringen mußten? Wer könnte hieran zweifeln, der jemals in der Vorhalle von Paphos stand?

Die artigste dieser Kollisionen trägt sich auf einem Balle, welchen alle Schönheiten Bologna's mit ihrer Gegenwart verherrlichen, zu.

Hier, wo die lust'ge Fiedel klingt,
Und wo der Zimbel Silberton
Der Paucke Donnerschall durchdringt;

Wo der Trompete schmetternd Lied
Sich wirbelnd in die Lüfte schwingt;
Indeß der Flöte sanfter Laut
Durch aller Hörner wilden Sturm
In junge liebende Herzen dringt: —
Hier ist der kleine Welt-Bezwinger
So ganz an seinem Lieblings-Platz;
Bald strahlt er hier, an Cloe'ns Finger;
Im diamantnen Ring, als ein geheimer Schatz;
Bald schwimmt er in den seidnen Falten,
Die um den schönsten Körper wehn;
Er scheint in ihrem Busen zu walten
Und liebevoll aus ihrem Aug' zu flehn.
Dort lächelt unterm dünnen Schleier,
Der Amarandens Busen freier
Zu steigen und zu fallen gönnt, der kleine Wicht.
Da hinterm Fächer, den, das glühende Gesicht
Zu kühlen, Emma vor die Augen hält;
Dort seufzt er in der seidnen Schleife,
Die ihrem goldnen Haar entfällt.
Er strahlet in dem Silberstreife
Der dieses seidne Haar zusammen hält.

Genug er lebt in jeder Regung,
In jedem Blick', in jeder Brust;
Er sprudelt jugendliche Lust;
Hier im Champagner-Glas, dort in der kleinsten Bewegung
Die Seraphine macht. Im Punschpokale
Ist seine Residenz; und Jung und alt

Spricht hier ihm zu; der Gott ist nicht von
Stahle;
Schaut, wie sein Geist in jeder Ader wallt!
Schaut, wie die Reih'n sein Feur beseelet,
Wie hier des Jünglings starker Arm
Sein Mädchen, ach so Liebe warm,
Umschlingt, und schon im Geist erwählet,
Es in Freund Hymens Myrtenhain
Aus Dankbarkeit dem kleinen Gott zu weihn!

Auch Freund Filen ist hingegeben
Der Freude, und so ganz berauscht
Von Lieb' und Wein — man seh' ihn schwe-
ben
An Emerenziens Arm, in deren Aug' Kupido
lauscht,
Wer zweifelt, ob er jezt mit irgend einem
tauscht,
Der Peru's Schätze hat? Seht ihre Reize
nur;
Ihr Blick, wie liebeschwanger; ihre Wange,
Wie schmachtend roth; ihr Busen, wie so
bange
Hebt er den Schleier nicht! Die Zierde der
Natur,
Ihr ganzer Körperbau; sonst Phidias Aphro-
dite
Weicht ihm an Ebenmaß — und dieses schöne
Weib,
Beneidet ihr ihn nicht? kommt unsers Freundes
Bitte

Auf halbem Weg entgegen. Ha, der süße
Zeitvertreib
Beginnt; ein Händedruck, ein Blick, ein
Ach!
Und o! so leicht versteht die Liebe diese
Sprache,
Kaum brauchts noch eines Seufzers, einer stillen
Klage,
Denn unsre Liebende — sie sind ja unter einem
Dach!

Emerenzia ist die Gattin eines eben so jungen und artigen Mannes, als sie selbst, allein dem ungeachtet findet sie unsern Filenio liebenswürdiger als ihn. Sie denkt gut antiplatonisch und meint, man lebe nur einmal. Ein flüchtiger Blick auf die erste beste Matrone, die mit triefendem Auge über die Freuden, die sie nicht mehr theilen kann, schmollt, ist eben nicht gemacht, sie in diesem Grundsatze zum Wanken zu bringen. Ein naher Spiegel zeigt ihr das junge Roth ihrer Wange, er strahlt das Feuer ihres Auges zurück; ein stärkerer Händedruck von ihrem Adon — und was braucht es mehr, um ihm ein wenig aus dem Gedränge zu folgen, um — sich abzukühlen? —

Filenio ist in seiner Kunst zu erfahren, um solche Augenblicke unbenutzt vorbei streichen zu lassen. Ihm, der schon tausendmal das erste Liebesgeständniß wiederholte, konnte dieses unmöglich schwer fallen. Sie, der es nicht um ewige Treue zu thun seyn kann, nimmt seine schönklingende

Worte gern für baare Münze. Das Verständniß ist gemacht; beide schwimmen in ihrem Glücke und da der Wohlstand will, daß sie sich vor der Hand trennen, so leben und weben sie in der festen Hoffnung, sich bald wiederzusehn und wieder zu finden. Zärtliche Blicke in der Entfernung und feurige Händedrücke, wenn sie im Tanze an einander hinschweben, unterhalten die labende Hoffnung.

Jezt verlieren sie sich von einander in dem großen Gemisch der Ballanwesenden. Emerenzia tanzt auf dem einen Saale und Filenio — nie wurde er so von der Grazie eines Weibes bezaubert als in diesem Augenblicke, wo Panthemine, eine junge Dame von Stande, vor ihm vorüberschwebte. In ihr vereinigten sich (so meinte er) so viele Vollkommenheiten, daß Emerenziens Bild in Schatten trat. Sie gehörte unter die Prätiösen unter den Schönen. Filenio sah, daß es einige Schwierigkeit haben möchte, sie in sein Garn zu locken. Auch machte er die ersten Taschenspielerkünste der Liebe ohne allen Erfolg; aber dies fachte seine Flamme nur um so heftiger an. Es gelte auch, was es wolle, die reizende Panthemia mußte sich — und sollte es auch bloß auf Augenblicke seyn, die seine nennen. Die junge Dame mußte dieses Bemühen eines so artigen Mannes ihr, zu gefallen, nicht anders als gewahr werden. Damit hatte Freund Filenio schon halb gewonnen Spiel. Er ist kühn genug, sich ihr zu nahen und sich ihre Hand zu einem Tanze zu erbitten. Man weiß es schon, daß Amor sich immer hinter den

Bittenden stellt, und daß mit der Einwilligung zum Tanze, die ein artiges Mädchen einen hübschen Jungen giebt, zugleich ein stillschweigender Liebesvertrag gemacht wird. Was Filenio nicht erhielt war — eine abschlägige Antwort. Nun triumphirte er im voraus und wirklich mit Rechte, denn, keine halbe Stunde vergieng, so hörte Panthemia, was kurz zuvor Emerenzie vernahm. Zwar erwiederte sie seine Schmeichelei etwas kälter als jene, aber sie ließ sichs recht wohlgefallen, daß ein Mann, wie Filenio um ihre Liebe warb. —

Aber Emerenzia? mußte der Kühne, der Treulose nicht ihre Rache fürchten? — davor war schon gesorgt; er sezte sich mit seiner zweiten Eroberung auf einen Fuß, wo er der Entreißung durch die erstere keinesweges zu fürchten hatte. Nur durch verstellte Blicke sezte er hier seine Liebe fort und entschuldigte dies dadurch, daß er Panthemien glauben machte, er hänge vor den Launen eines Onkels ab, der sich in der Nähe befände und dessen Seherblicke er nur mit Mühe entgehen könne, zumal in Dingen dieser Art, da er (der Onkel) nur unter dem Bedinge, nie ein Weib zu erkennen, Hoffnung ihn zu beerben erhielt. —

Innig vergnügt über seine Siege eilte er, nach einer kurzen Unterhaltung mit seiner Göttin, einem entlegenen Winkel des Saales zu. Er lehnte sich ans Fenster um ungestört seinem Glücke nachdenken zu können. Er schwankte, ob er Emerenzien oder Panthemien den Vorzug zugestehn sollte.

Er nahm die Wage des Geschmaks herbei und wog die Vorzüge seiner beiden Schönen auf's Haar gegen einander ab. Das machte seinen Entschluß nur um so schwerer, denn er mußte sichs gestehn, daß keine der andern in irgend einem Stücke nachstand. Schon hat er dunkel den klüglichen Entschluß gefaßt, den schönen Paris — nicht nachzuahmen, sondern beiden mit seiner Liebe zugleich aufzuwarten, als sein Blick, wie von ungefähr durch das Fenster, in einen schönen Garten schweift. Welche Scene!

Vollwangicht thront
Der keusche Mond
Am blauen Horizonte;
Und wandelt durch sein Dämmerlicht
Die schwarze Nacht in eine Blonde.

Wie schön ist doch sein Zauber nicht,
Den über Florens Reich er gießet!
Wie schön, wenn er durch dunkle Laube bricht,
Im Bach, der hell darneben fließet,
Sich spiegelt; silberner die Pappel mahlt,
Die Rosen grüner touscht und selbst im Sande strahlt.

Ha welchen Erdensohn aus Eva's Stamme,
Hat er auch nur ein Stückchen Herz,
Ergreifet hier nicht der Empfindung Flamme?
Und, wagt sein Blick sich himmelwärts,
Verlohren ist er vollends in Entzücken!
Doch unser Freund, er sieht von allem nichts.

Der

Der Zauber eines höheren Gesichts
Entziehet jedes andre seinen Blicken.

Und dies Gesicht; dies Phantasienbild?
Ein schönes Mädchen ists, aufs Grüne hingegossen;
Vom Milch-Flor weiß umwallet; Aug' und Mund geschlossen.
Nie sah sein Aug', so liebevoll und mild
Ein weiblich Angesicht; nie eine Form so reizend.
Er schaut und stehet halb versteint;
Gleichsam mit diesem holden Anblick geizend
Wagt er es nicht zu athmen, nicht wie Freund
Kupido flistert, schnell hinab zu fliegen
Und sich an ihre Seite zu schmiegen!

„Bei meiner Binde," — ruft der Gott ihm zu, —
„Du bist nicht werth, daß ich dich schütze."
„Willst du, daß diesen Augenblick ein anderer nütze,"
„Wohlan, Sandrin sei glücklicher als du! —"

Hier war der Kleine im Begriff davon zu eilen. Allein Filenio hielt ihn beim Flügel; so etwas ließ er sich nicht zweimal sagen. Wie ein Blitz war er die Treppe hinunter und, mit aller sans façon seines Gelichters, nahte er sich der schönen weiblichen Erscheinung. Schüchternheit ist, wie wir wissen, eben sein Fehler nicht und eine At-

titüde wie diese, worin die Schöne sich befand; ein Abend, so still, so reizend wie dieser, sind wirklich keinesweges gemacht, die Kühnheit eines artigen jungen Mannes mit Kälte zu erwiedern. Cassandra, so nennte sich die Schöne, ließ den erotischen Talenten Filenios alle Gerechtigkeit wiederfahren und — Sie hätte ohne Zweifel nicht umhin gekonnt, sein Liebesgeständniß auf der Stelle zu erwiedern, wenn nicht die Annäherung einiger andrer Mondwandler sie genöthigt hätte, den Garten zu verlassen. Sie eilten in den Saal zurück, wo Cassandras Mann ihrer wartete. Seine Gegenwart kam Filenien trefflich zu statten, weil er sonst Gefahr gelaufen wär, von Cassandra's Rivalinnen entdeckt zu werden. Er glaubte sich indeß so schlau zu benehmen, daß irgend eine Kollision gar nicht zu befürchten war. Die drei Eroberungen schienen ihm des Aufbewahrens gleich werth. Zwar stralte Cassandras Feuerauge weit mehr, als das matte Himmelblaue Emerenziens, und das kleine Schelmische Panthemiens; allein Emerenziens Körperbau behauptete einen merkbaren Vorzug vor Cassandra und der wallende Busen Panthemiens hatte für unsern Lüstling weit mehr Reiz als Cassandras etwas sittsamer umschleierte Brust. Seine Juno nannte er Cassandra; seine schuldlose Psyche Emerenzien; Panthemie war seine Kypris. O der Wonne, die er sich träumte, aus dem Arm der einen in den Schoos der andern eilen zu können. —

Er hatte, wie es wohl manchmal geschah, dies-

mal keine Lustschlösser gebaut. Noch in derselben Woche lächelte ihm sein gutes Gestirn. Eines Abends, da er einsam unter Oliven wandelt, faßt ihn die Hand eines artigen Mädchens. Er ist nicht wenig verwundert, da die Schöne sich als eine Kammerzofe Emerenziens legitimirt. Kann er einen deutlichern Beweis erhalten, daß Emerenzia nicht gleichgültig gegen ihn ist. Das kleine schlaue Mädchen, um nicht sogleich mit der Thür in's Haus zu fallen, macht ihm zwar nur ferne Hoffnungen; allein unser Freund ist nicht weniger schlau als sie. Er weiß sie bald auf den Fleck, wohin er sie zu haben wünscht, zu bringen, und die Kleine steht auch nicht länger an, ihn zu benachrichtigen, daß er diesen Abend noch — glücklich seyn könne. Wer ist froher als Filenio; kaum weiß er dem ersten Strudel seiner Freude zu widerstehn. Die erwünschte Botschafterin erhält sein ganzes Vermögen secum portans; er verspricht aufs heiligste zu kommen. Er fliegt nach Hause, putzt sich aufs schönste heraus; badet sich in Wohlgerüchen, umgürtet den schönsten Degen und kommt so vor der Wohnung seiner Dulcinea angestiegen. Er giebt ein bestimmtes Zeichen; Thor und Thür öffnen sich; die bekannte Zofe führt ihn eine Windeltreppe aufwärts, und ehe er's selbst glaubt, befindet er sich in Emerenziens Zimmer. —

Verliebten geht es bei erotischen Gemälden wie dem Parasiten bei der Schilderung eines Gastmals; nur mit dem Unterschiede, daß diesen der Mund, und jenen das arme Herz überläuft. Da ich nun

keinesweges zweifle, daß ein großer Theil meiner Leser sich nicht in der Lage eines Parasiten befindet, so erspare ich ihm diese Angst wie billig. Es läßt sich ohnehin denken, daß Filenio und ein Weib, wie Emerenzia allein, umgeben von Nacht und Stille, die Zeit nicht mit Paternosterbeten verdarben. Zwar beobachtete Emerenzia das beste Dekorum und führte den Spruch: Genieß' und entbehre meiner im Munde. Allein ihr ganzer Anzug; das artige Mahl, mit dem sie den Liebling regalirt, der flüchtige Champagner, womit sie ihm fleißig kredenzte; dies alles war doch warlich nicht geschickt, ihm Plato's System zu empfehlen. Auch sieht er sich dem freudigen Ziele nahe; schon umfaßt er, kaum noch mehr als Satyr, seine Göttin; schon ergiebt sich Emerenzie in ihr Schicksal — als etwas heftig an der Hausthür schellt, als die Zofe herbei eilt und ängstlich berichtet, daß der Herr vom Hause komme. Unvorsichtig genug hatte bereits ein andrer Bediente geöffnet und schon erscholl sein schwerer Tritt die Treppe herauf. Nun war guter Rath theuer. Filenio ergab sich drein, diesmal nicht mit heiler Haut hinweg zu kommen. Die Stube hatte zum Unglück keine Seitenthür; zum Fenster hinaus zu springen war unmöglich; und was das Unglück vergrößerte, war, daß er im bloßen Hemde stand. Es blieb ihm nichts übrig, als seinen Weg unters Bette zu nehmen.

Geschwind, geschwind, schon öffnet sich
Die Thür; nur hurtig unters Bette!

Ruft Emerenzia; um Dich und mich,
Ist es geschehn; o daß ihn doch der Henker hätte!
Daß er doch eben jezt — Filenio,
Er hört dies kaum; halb bange und halb froh
Ein solch Asyl erhascht zu haben, schlüpft hinunter.
Doch, Gottes Wunder!
Asyle dieser Art, die hol der Stix!
Ins ärgste Fegfeur, oder in die Hölle,
Vermeint er sich gezaubert. Nackend wie ein Nix
Liegt unser flüchtiger Geselle
In einem Nesselwald umzäunt von Hagedorn.
Dies brennt, dies sticht, kaum ist es auszuhalten!
Er krümmt, er schmieget sich, er sucht ihn abzuhalten
Den tausendzüng'gen Feind, der bald von vorn,
Von hinten bald, und bald von allen Seiten
Ihn packt und reibt und brennt und sticht!
Indeß tritt Emerenziens Gatte (ihn begleiten
Zwei Fremde) in das Zimmer; Weibchen, spricht
Er liebreich, hole hurtig von dem besten,
Von Acht und vierz'ger; solchen Gästen,
So seltnen, ist der beste kaum zu gut.
Das Weibchen, folgsam, geht und kehret wieder,

Sie segt zwei Humpen ächtes Reben-Blut
Auf einem Tisch, den sie umringen, nieder!
Es sprudelt Freude in dem frohen Kreis',
Es leert sich eine Humpe nach der andern,
Oft muß die Wirthin nach dem Keller wandern
Und schaut, sie thut's mit liebevollem Fleiß'.

Ach so verstreicht die Nacht; bald kalt wie Eis,
Und bald, wie Höllenglut, so heiß
Wird's unserm armen Wicht; kaum kann ers noch ertragen;
Gern schrie er laut; doch darf er dies wohl wagen?
Nicht athmen darf er; nicht ein Ach,
Darf der gepeitschten Brust entsteigen.
Die ungebetnen Gäste trinken sich nur wach
Der Ungeduld des Schächers erst am hellen Tag!

Ein langer Seufzer macht nun seinem Herzen Luft. Die gutmüthige Kammerzofe tritt hinzu und sagt ihm, daß er sich nun ohne Gefahr hervor machen und — skisiren könne. Beschämt und wüthend thut er es. Er erscheint im nahen Spiegel bunter, als ein Kukuk; überall stechen große weiße Hügel hervor und einzelne Bluttropfen enttraufeln den unzählbaren kleinen Wunden. Er wirft sich, so geschwind es nur gehen mag, in seine sieben Sachen; verläßt das verdammte Haus unter Verwünschungen und kommt, wirklich

nicht wohlgemuth, in seine Wohnung. Ein Auftritt dieser Art war ihm zu ungewöhnlich; sein zarter Körper ließ eine solche Revolution nicht so leicht hingehen. Genug, er fand sich, theils aus Scham, theils aus physischen Ursachen genöthigt, das Bette im Ernste auf ein paar Wochen zu hüten; und er versicherte seinen Vertrauten, die ihn besuchten, daß ihm vor der Hand alle Lust zu erotischen Abentheuern vergangen sei. Allein

Wen Amors Pfeil, in süßes Gift
Getaucht, wen er nur einmal trift,
Um den ist es geschehen!
Nicht Asculapens Wunderhand,
Kein Balsam stillet diesen Brand,
Kein Liquor diese Wehen.

Drum Mädchen nehmt euch hübsch in Acht,
Ihr Jünglinge, drum flieht und wacht;
Und meidet ihn zu sehen!
Denn, wen sein Pfeil, in süßes Gift
Getaucht, wen er nur einmal trifft
Um den ist es geschehen!

Freund Filenio macht hierzu einen sprechenden Commentar. So traurig es ihm auch gegangen war; so viele Schmerzen er auch ausgestanden hatte, so feste Entschließungen er auch nahm, nie dem Zauber der Liebe zu traun; so nichtig waren diese Maasregeln insgesammt als er — Panthemien erblikte. Er fand sie noch eben so schön, wo nicht reitzender als am Abende ihrer

ersten Bekanntschaft. Ein artiger Zufall schien sie ihm in den Weg zu führen. In der süßen Hoffnung, sich hier für seine Leiden bei Emerenzien schadlos zu halten, wiederholte er ihr sein ehemaliges Geständniß. Allein die Schöne ließ sich weniger geneigt finden seine Wünsche zu erhören, als Emerenzie. Lange bot unser Ritter alle Beredtsamkeit, alle Künste, die Ovid uns lehrt, vergebens auf. Panthemie blieb standhaft und kalt. Sie erklärte, daß sie nie in eine solche Sünde willigen und ihrem guten Eheherrn zum Hörnerträger machen würde. — Doch endlich, da Filenio sich von diesem allen nicht abschrecken ließ — und welches Weib widersteht auch der Allmacht des kleinen Gottes, — endlich gab die Spröde nach. Sie bekannte nicht allein, daß sie sein Geständniß mit inniger Beistimmung angehört habe, sondern machte ihm auch die süße Zusage, sie den nächsten Abend sehen und — sprechen zu dürfen.

„Aber Ihr Mann? — fiel Filenio etwas ängstlich ein.“

„Besorgen Sie nichts von ihm. Schon seit acht Tagen ist er entfernt und daß er nicht sobald zurückkehren wird und kann — dies beweise Ihnen dieser Brief. Ich erhielt ihn gestern durch die Post. Das eheliche Schreiben war von Venedig datirt, wo der Eheherr unsrer Schönen sich seiner Handlungsgeschäfte halber aufzuhalten hatte.

Niemand war froher als Filenio. Er glaubte sich nun vor allem Ungemach sicher und eilte zur bestimmten Zeit nach Panthemiens Behausung. Er tritt ein. O, wie ganz anders, als bei Emerenzien findet er es hier. Keine müßige Kammerzofe, kein Hund, keine Katze stört hier die heilige Stille: Panthemie liegt, von ziemlich durchsichtigem Flor umhüllt auf einem seidnen Sopha. Filenio stürzt sich ihr zu Füßen. In diesem Augenblicke ist er glücklicher als ein Gott. „Vergeben Sie, lieber Filenio, spricht die Schöne, daß ich Sie so nachläßig empfange, daß ich Ihnen, wie es wohl seyn sollte, keine Erfrischung, keine Stärkung vorsetze. Allein die Abwesenheit der Meinigen — indem sie dieses spricht, vernimmt man den Ton einer Harmonika. Filenio, erstaunt und bezaubert, fragt, woher, von welcher Hand? — Besorgen Sie nichts, Freund! der Bruder meines Mannes, ein armer blinder Alter, bringt in jenem Zimmer seine Abende mit dieser Beschäftigung hin. Wir sind sicher vor ihm. O, wendet Filenio ein, wenn dem so ist, so verdient der Alte meinen innigsten Dank. Ich hörte nie etwas Schöneres. Seine Phantasieen sind vortrefflich; sie wiegen den Glücklichen in unaussprechliche Wonne. O Panthemie, meine Panthemie!

Auch auf die Schöne wirkt der Zauber der Musik. Sie überläßt sich willig dem Feuer des Liebhabers. Doch auf einmal windet sie sich los. Das geschieht nicht um der Freude ein Ende zu machen; nein um den Genuß zu verdoppeln. Sie

öffnet einen seidnen Vorhang, hinter dem das lieblichste Schlafgemach sich befindet. Ein aufgelockertes Bette ist es, auf welches sie zueilt. Unser Ritter, der zu galant ist um dies Heiligthum mit Sporen und Stiefeln zu entweihn, wirft sich in diejenige Kleidung, welche in solchen Augenblicken König und Bettler mit einander gemein zu haben pflegen. So ausgeschmückt tritt er in das Heiligthum. Schon ist er im Begriff die Hand seiner Göttin zu ergreifen, aber, auch hier tritt sein böser Dömon in die Mitte!

Es knarrt und wankt; es schwankt und sinkt
Der Boden, wo er tritt; schon klingt
Die Sinfonie ihm aus der Ferne;
Es wandelt sich das Schlafgemach,
Das Bett, worauf die Schöne lag
In eine Nacht ohn' Mond und Sterne

Und immer immer tiefer gehts
Durch Graus und Dunkel; endlich stehts.
Er tappt und fürchtet stets zu fallen;
Die Wand ist feucht, der Boden naß,
Bald stößt er an ein leeres Faß,
Bald fällt er über volle Ballen!

Und was die dunkle Wirklichkeit
Nicht schaft, thut die Geschäftigkeit
Der Phantasie; ach, ihm begegnen arge Sachen.
Bald fühlt er sich von einem Dolch

Getroffen, bald von einem Molch
Gebissen, bald in eines Krokodilles Rachen.

Wohl tausendmal, mit finsterm Blick,
Verwünscht der Arme sein Geschick,
Ihn drücket nicht allein die Furcht danieder.
Auch plagt ihn ein verpesteter Gestank,
Er fühlt sich schon am ganzen Leibe krank;
Ein kaltes Fieber schleicht durch seine Glieder.

Vergebens sucht er irgendwo ein Loch
Durch das er schlüpfe, weder Thüre noch
Ein Gitterfenster zeigt sich seinen Blicken.
Umsonst die lezte Hofnung schwindet ihm
Sogar ein Strick, ein kleiner Riem
Sie fehlen, um ihn zu beglücken.

Er kostet schon des Fegfeur's Vorgeschmack
Und sinket auf den ersten besten Sack,
An den er stößt, entkräftet nieder.
Hier träumt er wachend fürchterlich;
Und hoch und theur vermißt er sich:
Nie trau' er einem Weibe wieder.

Denn, sprach er zu sich selbst, sollte diese verteufelte Fallthür eben so zufällig in Panthemiens Schlafgemach gekommen seyn, als die Nesseln und Dornen unter Emerenziens Bette? Nein, es ist ausgemacht, sie hatte mich, aus irgend einer Ursache, zum Besten. Doch, sezte die Eigenliebe entgegen, sollte sie sich so sehr verstellen können?

Schien sie von meiner Person, von meiner Unterhaltung nicht so ganz hingerissen? Wie? Filenio sollte der Gegenstand des Spottes eines jungen, artigen Weibes seyn können? Unmöglich!

Genug, er blieb, bei aller Schmach, bei allen Schmerzen dennoch zweifelhaft, wem er sein Schicksal zuschreiben sollte. So fand ihn der Tag; denn durch eine Spalte in der Mauer schien ihm die junge Sonne entgegen. Er sah nun deutlich, daß er sich in einem alten reduzirten Keller befand. Er suchte nach einem Ausgange; allein die einzige alte eiserne Thür, die sich ihm zeigte, war so eingerostet, daß er jeden Versuch, sie erbrechen zu können, für thöricht hielt. Ihm blieb nichts übrig, als zu versuchen, ob er nicht durch eine Oeffnung in der Wand entkommen könne. Dies gelang ihm, obschon nach mühevoller Hinwegräumung einiger Steine. So wie er war, schmiegte er sich hindurch, und, ungeachtet schon mehrere Menschen auf der Straße sich befanden, eilte er seiner Wohnung zu. — „Diesmal verliebt gewesen, und nie wieder," rief er aus. — Er schäumte und ärgerte sich in der That so außerordentlich, daß er ganzer acht Tage sich in sein Zimmer verschloß und allen Vergnügungen entsagte, die in Menge sich ihm darboten. —

Doch diese Abstinenz konnte bei einem Manne, dem alle Musen, alle Charitinnen umgeben; bei einem Liebling des schönen Geschlechts, einem Zöglinge Aspasias unmöglich von Dauer seyn:

und so geschahe es denn auch wirklich, daß er mit der Abnahme seiner Schmerzen auch — seines Schwurs vergaß. Er verlor sich wieder in alle die Vergnügungen des Lebens, die sich ihm darboten. Unter den verschiedenen Damen, die er von Zeit zu Zeit sprach und sahe, befand sich auch Cassandra. Sie schien ihm mehr, als irgend Eine, seiner Aufmerksamkeit werth; allein, es befremdete ihn nicht wenig, da sie ihn so viel als möglich zu meiden suchte; da sie immer furchtsam ihr Auge niederschlug, wenn ihr Blick dem seinigen begegnete. Er verdoppelt die Beweise seiner Aufmerksamkeit und Cassandra — verdoppelt ihr Sprödethun. Unmöglich konnte Filenio dies Betragen für etwas anders, als für eine kleine Verstellung halten. Auch schienen ihm dies die verstolnen Blicke, die sie zuweilen auf ihn fallen ließ, zu bestätigen; dabei erinnerte er sich an irgend einen Gemeinspruch der Liebe, wo es heißt:

Die Sprödeste, sie flieht allein,
Um — sicherer verfolgt zu seyn!

Obschon Cassandras Zurückgehaltenheit ihm alle Wege abschnitt, ihr mündlich seine sieben Sachen auszupacken, so fand er doch einen Pfad zur Erreichung seines Zweckes. Er fertigte ein Billet-doux an sie ab und — er erhielt nicht allein eine sehr verbindliche Antwort, sondern auch eine Einleitung. Der Ritter war nun eitel Sieg und Freude: zumal, da er nicht in eine Wohnung, sondern in das ernste Dunkel eines Gartens, den

Cassandra besaß, eingeladen wurde. Bei dieser glaubte er sich nun für die zwei übrigen schadlos zu halten. Er kam. Cassandra empfieng ihn mit liebreicher Schüchternheit. „O Filenio, sagte sie, wer sonst, als Sie, hätte mich wohl jemals zu diesem Schritte gebracht!“ Unser Freund erwiederte diese Eloge mit hundert andern und er hatte das Vergnügen, die kleinen Skrupel, die das Gewissen seiner Schönen bestürmten, bald genug hinweg zu räumen.

Ein kleiner Pavillon umschloß
Das holde Paar; den Pavillon umfloß
Der tiefste Wall; ein Wald von Buchen-
Hecken
Muß hier die Liebenden vor jedem Feinde
decken.
Sie sind so ganz allein
Und Lunens Silberschein
Ist einz'ger Zeuge ihrer Freuden.
Filenio ist warlich zu beneiden!
Ein Weib im Arm,
So liebewarm,
Schön wie die Morgenröthe
Und weder stolz noch spröde.
Bei Amors Köcher, glücklicher war nie
Ein Sterblicher; Filen's Philosophie
Weiß herrlich sich in dieses Glück zu schicken.
Bald schwelget er mit liebeglüh'nden Blicken
In ihrem Aug; bald deckt er ihren Mund
Den kosigen, von Nektar und
Von Liebe überströmenden, mit Küssen;

Bald sinkt sein Blick zu ihren Füßen
Bald hebt er sich, mit Götterlust
Erfüllt, zur halb entblößten Brust;
Auch zeigt er sich als muthgen — Zecher
Wenn seine Schöne ihm den Becher,
Von Rheinwein schäumend, freundlich reicht.
Ihm ists so wohl gemuth, so leicht.
Doch unvermerkt, nur plözlich steigt
Der Wein zu Kopfe, und verborgen schleicht
Der Liebe Gift in seinen Busen.
Es ist um ihn geschehn; Medusen
Sind nicht gefährlicher als Feinde dieser Art.
Er glüht; er wankt; er offenbaret
So manche Schwäche, ach des armen
Betrognen, von Cassandras Armen
Umschlossen, liegt er kraftlos da
Und — schnarcht. — Ein lautes ha, ha ha!
Entfährt jezt der Betrügerin. Es eilen
Drei ihrer Zofen, die im Hintergründe weilen,
Herbei; zwei packen lachend ihn
Von oben; zwei von unten! alle ziehn
Bis auf das Hemd ihn aus. Adonen
Gleicht unser Ritter, doch demohngeachtet schonen
Die Losen seiner nicht. Man legt
Ihn ausgestreckt auf eine Trage; trägt
Ihn aus dem Pavillon, hin durch den Garten
Bis auf die Straße, und auf harten
Bestäubten Pflaster legen säuberlich
Die Dirnen ihre Bürde und — entfernen sich.

Da liegt und schnarcht er inniglich
Bis allgemach der Morgen grauet
Bis ein Vorübergehender ihn schauet,
Ihn rüttelt, stößt; ins Ohr ihm schreit:
„Steht auf, mein Freund, 's ist hohe Zeit!“

Filenio erwacht. Er reibt sich die Augen. Lange kann er sich nicht besinnen. „Cassandra, spricht er leise, wo sind Sie; können Sie vergeben? — Diese unüberwindliche Schlafsucht — dieser — er wird munterer; er greift, er sieht um sich. Sein Herold steht vor ihm und hält sich den Bauch vor Lachen. — „Wo bin ich, fährt der Betrogne fort — ist es möglich? Er macht die Augen noch einmal so groß. Wie, unter freiem Himmel? Cassandra — der Pavillon? — Das ist Zauberei oder — ja bei allen Heiligen, daß ist der schändlichste Betrug, ein Schlaftrunk — er kann es nicht aussprechen. Von Schaam und Rache glühend rafft er sich auf und eilt, was er nur eilen kann, ohne zuvor seinem Erwecker zu danken, ohne sich umzusehn, wo er sei, auf und davon. Er ist nüchtern genug, um seine Wohnung bald zu finden. Hier donnert er seine Leute auf und ist froh, daß sie eben weniger fest schlafen als gewöhnlich. Athemlos wirft er sich in einen Stuhl. Stumm und gedankenschwanger liegt er da. Ha, ruft er endlich aus — ha, es ist entschieden, daß ich von diesem saubern Kleeblatte zum besten gehalten worden bin; es ist kein Zweifel mehr, daß ihnen ein Zufall meinen Plan auf sie entdekte: daß — o, und ich Schwachkopf gieng

gieng in ihre Schlingen, ohne dies zu ahnen; wie müssen Sie lachen, wie sehr muß mein Kopf bei ihnen verloren haben. In der That, so etwas ist nie einem Manne wiederfahren; ich Thor, der ich mich für allbesiegend glaubte: wie sehr hab' ich mich getäuscht. Was ist zu thun, wie kann ich das alles wieder gut — wenigstens vergessen, machen? Wie, wo und wenn soll ich mich rächen? Rächen? o ja, und so nachdrüklich, als nur in meinen Kräften steht; nur hierdurch kann ich den nachtheiligen Schatten verdrängen, den diese Abentheuer auf mein Genie geworfen haben. Obschon lange und ungewiß wo, und zweifelhaft, ob er sich rächen könne, war ihm doch schon die leise Hoffnung, es zu können, angenehm. Er beschloß, seine ganze Erfindungskraft aufzubieten und das Uebrige dem Zufalle zu überlassen. Ob es ihm gelingen wird? — Filenio war nicht ohne Kopf und er hatte Geld und Freunde. Wir werdens sehen.

Ein Ball war die Ursache seiner unglüklichen Abentheuer; ein Ball sollte daher auch Gelegenheit zu seiner Rache darbieten. Dies wurde ihm um so leichter, da die drei Damen mit ihr in einem Falle sich befanden und an den mehresten Vergnügungen Theil nahmen, welche in Bologna statt fanden. Sie hielten entweder Filenio nicht für klug genug, um auf ihren verstekten Plan fallen zu können, oder sie glaubten, die Zeit habe seine Wunden vernarbt. Filenio war klug genug, um diese Meinung mehr zu verstärken als zu schwächen.

Er floh' zwar allen vertrautern Umgang mit seinen Erbfeindinnen, allein er gab doch durch Mienen und Aeußerungen zu verstehn, daß er seinen schlechten Erfolg dem Dämon Zufall zuschreibe. Daher scheuten sie sich keineswegen, diejenigen Orte, welche er besuchte, zu meiden. Ueberdies giengen sie, des Wohlstandes halber, auch selten, ohne von ihren Eheherrn beschützt zu seyn, und demnach hatten sie doppelt Ursache, ohne alle Furcht zu seyn.

Cassandra ist die erste, welche erscheint. Sie ist reizend genug, um die Aufmerksamkeit der jungen Herren, die gegenwärtig sind, auf sich zu ziehn. Franziska, ein liebenswürdiger Junge, ist derjenige, welcher den Uebrigen den Vorzug abspringt. Er sucht Cassandran am innigsten zu gefallen und Cassandra — findet ihn, als Dame von Geschmak, sehr liebenswürdig. Das Gewühl nimmt zu; Panthemie und Emerenzie werden ebenfalls von ihren Männern hereingeführt. Cassandra ist aber nicht mehr zu sehn. Die Neuangekommenen haben indeß das Schicksal ihrer Freundin und — sie verschwinden, eine nach der andern und jede an dem Arme eines liebenswürdigen jungen Mannes, ebenfalls. Unser Freund, der in einem Winkel des Saales aufmerksamer Beobachter gewesen war, kann seine Freude nicht länger bergen; er reißt sich los, eilt aus dem Getümmel, durch mehrere Gänge des Gebäudes und öffnet im Hintergrunde desselben eine Thür:

Er öffnet sie, welch eine Scene
Und welche Wunderdinge sieht er nicht!
Beim Zauberschimmer, den ein Licht,
Sehr karg verbreitet — Seine Schöne,
Ach seine Emerenzia,
Sie liegt, wie in Entzücken versunken,
Im Arm' des schönsten Jünglings; und trunken
Von Lieb' auf seidnem Sopha da,
Und, — ist es möglich, — auch die spröde,
Die schüchterne Panthemia,
Auch sie hängt dort, und sieht nicht schnöde,
An Ferdinandens Hals, auch sie —
Hier wendet sich Filenens Auge
Auf eine andre Seite; ach und nie,
Nie hätt' er diesem Auge
Getraut, (wär' nicht das ganze Schattenspiel
Ein Stückchen seiner Art) denn hier umschwebet
Cassandra's Arm im zärtlichsten Styl
Franzisko's Nacken, ach und treibet
Mit ihm der Liebe süßes Spiel!

Leis' öffnet er die Thür und leise
Tritt Freund Filen ins dunkele Gemach
Doch, wie von einem Donnerschlag'
Erweckt, mit lauten O und Ach!
Sucht jede, wie sie sich entreiße
Dem Arme des Geliebten, wie
Sie diesem gefürchteten Feind entrinne.
Doch jeder ist bemüht, daß keine ihm entflieh'.

Ein laut Gelächter aus Filenens Munde
Sagt unsern Schönen furchtbarlich:
Gekommen sei sie nun, der Rache Stunde!
Sie stehn und zittern inniglich.
Filen, — er nähert sich jezt ihnen,
Mit Lächeln spricht er, und mit Mienen,
Die mehr noch sagen, als er spricht:
Warum so schüchtern, schöne Kinder
Ich bitte, fürchten sie sich nicht,
Auch ich bin gern ein solcher Sünder,
Auch ich — hier faßt er Emerenzien,
Auch ich war in Arkadien. —
„Nicht wahr, (Panthemia umfassend)
In diesem Lande ist es schön?
Auch Sie, (Panthemia verlassend)
Auch Sie, Cassandra, fanden es einst schön?
Wie schade, fährt er fort, daß immer
Arkadien nur ein leeres Traumbild ist,
Daß Laune, Eifersucht und List
Auch hier zu Hause sind, daß nimmer
Von freudestöhrenden Dämonen frei
Und daß — hier hindert ein dreifacher Schrei
Ihn fortzusprechen; seine Freunde,
Vertraut mit seinem Plane, alle drei
Verschwunden sind sie jezt. — Mit ihrem argen Feinde
Befinden sich die Schönen nun
Recht mutterseelen allein. Was ist zu thun?
Der Plan ist ihnen klar; sie sind verloren
Sie machen sich aufs Schrecklichste gefaßt
Mit Bitten stürmen sie den ungebetnen Gast:
Doch unser Freund hat keine Ohren!

„Erinnern Sie sich, meine Schönen, entgegnete er ihnen, der Ehre, die mir bei Ihnen wiederfahren ist; in der That, ich würde das Prädikat undankbar verdienen, wenn ich Ihnen Ihre Gunstbezeugungen nicht möglichst vergelten wollte. O, mit Entzücken erinnere ich mich der schönen Nacht, die ich bei Ihnen, Emerenzia, unterm Bette, von Dornen und Nesseln kredenzt, zubrachte; und mit welcher Wonne, meine zärtliche Panthemie, gedenke ich noch des schönen unterirdischen Gemachs, wo ich — mir ein kaltes Fieber holte; aber Sie, Cassandra, giengen in ihrer Güte zu weit. Nie hab' ich einen süßern Schlaf, auf einem weichern Sopha, zu ebracht. —

Die Stunde ist gekommen. Wir sind an einem Orte, wo uns niemand sucht; in einer Lage, die keinem von uns erlaubt, irgend eine Gottheit zum Zeugen anzurufen. Ich kann meinen Dank unmöglich länger hinausschieben; also, meine Schönen, Sie werden die Güte haben, sich — zu entkleiden.

„O Filenio, ruft Emerenzia, könnten Sie so grausam seyn? — Könnten Sie dies, als edeldenkender Mann, fällt Panthemia ein, übers Herz bringen? — O, nein! mein guter Filen, setzt Cassandra, ihm schmeichelnd, hinzu."

„Und konnten Sie so etwas übers Herz bringen? entgegnet dieser. — Ich hoffe nicht, daß Sie sich weigern werden!"

„O allerdings, schreien sie in einem Chor. Wir werden Hülfe rufen — wir wollen ehe alles, als —

„Gemach, gemach, meine Damen. Erinnern Sie sich der Attitüde, in der ich Sie traf — der Absicht, in welcher Sie, in der Hand dreier — meiner Freunde" —

Ihrer Freunde? o des Betrugs! — O uns Thörinnen!" —

„So ist es — fährt Filenio fort — also, ich bitte; die Zeit ist edel. Bequemen Sie sich oder — soll ich andre Mittel anwenden, soll ich ihre theuern Ehehälften hieher nöthigen um —

„Ach Filenio, lassen Sie sich erbitten! — Sie werfen sich ihm zu Füßen. — O ja, wir haben Sie sehr, sehr beleidigt; nehmen Sie unsre innigste Reue; nie, nie soll es wieder geschehn. Verlangen Sie, was Sie wollen, nur hiermit verschonen Sie uns!

So rührend das alles ist, so wenig läßt sich Filenio dadurch erweichen. Er beharret auf seiner Forderung und die Damen können nichts bessers thun, als sich — nach und nach zu bequemen! —

Hier lößt sich langsam eine Schleife
Am Busen-Flor: dort flattert schon
Das lose Haar im schönsten Schweife
Auf Amors reitzvollem Thron.

Hier blinkt, vom seidenen Gewande
Befreit, ein Alabaster Arm,
Dort eine Wade, rund und warm,
Nicht mehr gepreßt, vom bunten Bande.

Bis auf das Unterröckchen stehen
Entkleidet unsre Schönen da!
So sei's genug, Filen; so stehen
Cassandra und Pa[illegible]hemia!

Bei Gott, spricht Emerenzia bitter,
So rächt sich kein bescheidner Mann!
Auch komm ein Zweiter, oder Dritter
Ich rühre keine Hand mehr an!

Wohlan, erwiedert unser Ritter
Und wendet nach der Thür sich hin —
Es komm' ein Zweiter oder Dritter
Und kröne endlich mein Bemühn!

Schon ist er im Begriff zu klinken,
Als Furcht und Angst die Schönen treibt,
Als — alle Unterröckchen sinken —
Er lächelt, wendet sich und bleibt.

Unser Freund war in diesem Augenblicke noch glücklicher, als Praxiteles bei dem Anschauen des Modells seiner Venus. Recht wohl hätte er sich mit diesem Anblicke begnügen können und er war auch schon im Begriffe, es zu thun, als ihm die Bilder seiner ausgestandenen Plagen, unglücklicher Weise, durch die Phantasie wanderten. Sein

halberweichtes Herz verhärtete sich von neuem. Nicht genug, daß die beschämten Kinder in einer Attitüde, worin sie außer ihren Männern kein sterbliches Auge erblikt hatte, einige Zeit sich befanden, so nöthigte er sie auch unter den bekannten Drohungen, sich der Reihe nach auf ein Bett, das in dem Zimmer sich befand, zu legen. Jezt war nicht mehr an eine Weigerung zu denken. Sie kamen dem Befehle des Grausamen nach und waren froh genug, als er weiter nichts that, als daß er sie mit einem Flortuche vom Kopf bis zu den Füßen bedekte und — sich mit ihren Kleidern dann entfernte. Aber der Boshafte, nicht lange dauerte es, so kehrte er zurück, nicht mit den Kleidern, sondern mit den Männern seiner Delinquentinnen.

„Kommen Sie nur, meine Herren, sagte er im Hereintreten zu ihnen; Sie werden mirs danken. Ich weiß es, Sie sind Kenner und Verehrer der Kunst; ein Gemälde will ich Ihnen zeigen, wie Sie es noch nie sahen. Er trat unter diesen Worten an das Bett und rollte das Tuch bis an die Knie der Frauen hinauf. Nun, wie gefällt Ihnen das? rief er den Staunenden zu. O, ganz unvergleichlich, antworteten sie aus einem Munde. Weisser, runder, schöner gebaut sahen wir nie weibliche Füße. Aber, wenn wir bitten dürfen, so lassen Sie uns ein wenig mehr sehen. Filenio war nicht unerbittlich, er rollte, der Grausame, das Flortuch bis an den Busen

und kurz darauf bis über denselben hinweg. Die Ehegenossen waren nahe daran vor Entzücken zu vergehn und, die armen Damen, wie man leicht denken kann, lagen in einem gemeinschaftlichen Hinbrüten. — Wie viel hängt jezt von unserm Freunde ab, wie groß muß die Veränderung seyn, wenn er dem Eindringen der Männer nachgiebt und auch die Gesichte der Büssenden enthüllt — allein er ist edel genug, um einer solchen Gewalt zu entsagen, genügsam genug, um es bei diesem Grad von Strafe bewenden zu lassen. Er suchte die Neugierigen auf das Geschwindeste aus dem Zimmer zu entfernen und kehrte dann allein zurück.

„Nun, meine Schönen, redete er sie an; wie sind Sie mit mir zufrieden? Kaum vermochten Sie's, ihm etwas zu entgegnen, sie erholten sich. „O, rief Emerenzia, Sie haben sich fürchterlich gerächt." — „Um Gotteswillen, fiel Panthemie ein, geben Sie uns unsre Kleider" — „und lassen Sie uns ganz heimlich nach Hause gehn, sagte Cassandra."

Nicht doch, entgegnete unser Freund, man erwartet Sie schon bei der Tafel. Ihr Außenbleiben würde Verdacht erregen; jezt vermißt Sie im Gewühl' keine Seele; also hurtig; lassen Sie uns froh seyn und das Alte vergessen!

Nach einigen Einwendungen wurde Filenios Rath befolgt; aber es schmekte ihnen kein Bissen, es wurde ihnen der Abend herzlich lang; und sie waren innig froh, daß sie sich dem Anblicke ihres gerächten Feindes entziehen konnten; sie ließen ihm die Gerechtigkeit wiederfahren, daß er sich weit schrecklicher hätte rächen können; allein sie konnten ihn lange darnach nicht sehen, ohne von Konvulsionen befallen zu werden.

BAYERISCHE
STAATSBIBLIOTHEK
MÜNCHEN

74
66½
68.
73½

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schumann, August,

Neue Schwänke

Ronneburg 1799

Rem.I 16
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10780200-2
VD18 1472040X-001